

CARL GERHARD ROHM

Anfänge christlicher Gewerkschaften im Ruhrgebiet

Der Bergarbeiterverein »Glückauf« (Essen) 1890–1892
als erster christlicher Gewerkschaftsverband

EINLEITUNG

In seiner berühmt gewordenen Rede vor deutschen Arbeitern auf der Liebfrauenheide bei Offenbach bezeichnete Bischof *Wilhelm Emmanuel von Ketteler* (1811–1877) am 25. Juli 1869 die Organisation der Arbeiterschaft als »berechtigt und heilsam, ja selbst notwendig, wenn der Arbeiterstand nicht ganz erdrückt werden soll von der Macht des zentralisierten Geldes«¹.

Zu diesem Zeitpunkt ahnte wohl noch niemand, wie stark die Gedanken *Kettelers* die christliche Arbeiterbewegung insgesamt, besonders aber die fast dreißig Jahre später beginnende Gewerkschaftsbewegung auf christlicher Grundlage beeinflussen sollten. Diese christliche Gewerkschaftsbewegung, die eine Spaltung der noch jungen gewerkschaftlichen Arbeit im Ruhrgebiet bedeutete, war das Ergebnis einer Entwicklung, vor der *Ketteler* entschieden warnte: Der Erfolg einer Organisation der Arbeiterschaft könne sich nur dann einstellen, »wenn die Führer des Arbeiterstandes ihrem Hasse gegen das Christentum entsagen und wenigstens eine achtungsvolle, wohlwollende Stellung zu Religion und Kirche einnehmen«².

Die sozialistische und zum Teil recht scharfe antikirchliche Ausrichtung maßgeblicher Führer der im Jahre 1889 im Ruhrgebiet entstandenen Bergarbeitergewerkschaft führte im Jahre 1890 zur Gründung eines christlichen Gegenverbandes in Essen mit dem Namen »Glückauf«.

¹ *Wilhelm Emmanuel von Ketteler*, Die Arbeiterbewegung und ihr Streben im Verhältnis zu Religion und Sittlichkeit, in: Texte zur katholischen Soziallehre, II/1 Dokumente zur Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Arbeiterschaft am Beispiel der KAB, hrsg. vom Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) Deutschlands, Kevelaer 1976, 244.

² Ebenda, 245.

I. DIE VORGESCHICHTE

1. Die Situation der Ruhrbergleute im 19. Jahrhundert

Die Bergleute des Ruhrgebiets wurden erst relativ spät von der sozialen Frage erfaßt, die »nicht ausschließlich eine Folge der Industrialisierung«³ war, die aber durch die Art und Weise dieser Industrialisierung das Proletariat schaffte, »das der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts eine revolutionierende Schärfe gab«⁴.

Der Stand des Bergmanns nahm eine Sonderstellung ein⁵, er »war von alters her persönlich frei . . . Auf dem Gebiet des deutschen Berg- und Hüttenwesens begegnet man zum ersten Mal einem ›Adel der Arbeit‹«⁶. Persönliche Freiheit und Freizügigkeit wurden den Bergleuten schon im Mittelalter aufgrund besonderer Förderung und Privilegierung durch die Landesherren gewährt. Sie waren von Diensten, besonders vom Wehrdienst, und von vielerlei Besteuerungen befreit⁷. Zudem wurde im Bergbau früh ein umfangreiches Netz sozialer Absicherung geschaffen, und mit der Errichtung der Knappschaftskassen im 18. Jahrhundert »gewannen die Knappen eine Sonderstellung sozialer Sicherung, wie sie in dieser Zeit keine andere Arbeitsgruppe in auch nur annähernd vergleichbarem Maß besaß«⁸. Dadurch entwickelte der Bergmann ein stark ausgeprägtes Standesbewußtsein, denn die Knappschaft diente »nicht nur materiellen Interessen, ihre Mitglieder bildeten auch eine enge Gemeinschaft«, die bemüht war, »den Zustrom zu beschränken und die neuen Mitglieder auszuwählen«⁹.

Aus diesen Gründen war der Stand des Bergmannes angesehen, so daß bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Situation der Ruhrbergleute nicht mit der Lage der übrigen Industriearbeiter gleichzusetzen war. Der Bergmann war zufrieden, was zu einer insgesamt konservativen Grundhaltung

³ Helga Grebing, Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Deutsches Handbuch der Politik, III, München 1969, 7.

⁴ Ebenda, 9.

⁵ Der Bergarbeiterstreik von 1889 und die Gründung des »Alten Verbandes« in ausgewählten Dokumenten der Zeit, hrsg. von Wolfgang Köllmann und Albin Gladen, Bochum 1969, 11.

⁶ Heinrich Imbusch, Arbeitsverhältnis und Arbeiter-Organisation im Deutschen Bergbau, Essen 1910, 37.

⁷ Ebenda, 124ff.

⁸ Glück auf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, hrsg. von Hans Mommsen und Ulrich Borsdorf, Köln 1979, 27; vgl. auch Max-Jürgen Koch, Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II. (1889–1914), Düsseldorf 1954, 9ff.

⁹ Max-Jürgen Koch, Die Bergarbeiterbewegung, a. a. O., 14.

der Knappen führte. Besonders in Fragen der Religion ist ein »Hang zu alten Formen, zu alten Sitten und Bräuchen«¹⁰ feststellbar. Nicht zuletzt das hohe Unfallrisiko führte auf den Zechen zur Ausbildung verschiedener Frömmigkeitsformen wie der Barbara-Verehrung und des gemeinsamen Gebetes vor der Einfahrt in die Grube und am Ende der Schicht¹¹. Auf diesem Hintergrund wird die Skepsis der Bergleute gegenüber politischen und betrieblichen Neuerungen verständlich, denn für ihr »Bewußtsein wohlgeordneter Wirtschafts- und Sozialbeziehungen konnten Veränderungen nur zum Schlechten führen«¹².

Die wirtschaftliche Änderung im deutschen Bergbau setzte erst zur Mitte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Der Bergbau, der zunächst unter dem sogenannten staatlichen Direktionsprinzip, d. h. unter vollständiger staatlicher Führung, gestanden hatte, ging nach und nach in privaten Besitz über.

Auf dem Weg zur Privatisierung wurden Gesetze erlassen¹³, die insbesondere die soziale Absicherung der Ruhrbergleute, die Knappschaften, schwächten. Diese Entwicklung führte zum ersten Streik von Essener Bergleuten im Jahre 1854¹⁴, der anzeigte, daß der Bergmann auf dem Wege der Proletarisierung war. Verschärft wurde diese Lage weiter, als nach dem Krieg von 1870/71 eine starke Einwanderung aus den Ostprovinzen begann¹⁵, die durch den Zustrom neuer Arbeitskräfte die wirtschaftliche und soziale Not immer größer werden ließ.

Der Stand des Bergmanns verlor nun nach und nach alle ihm zugewachsenen Vorteile und Rechte; der Bergmann wurde endgültig zum »verachteten Proletarier«¹⁶.

¹⁰ *Clemens Kreuzer*, Mit Kreuz und Hammer. Katholische Arbeiterschaft in Bochum und Hattingen 1863 bis 1933. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bochum, Hattingen 1979, 10ff.

¹¹ Vgl. *Klaus Tensfeld*, Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn-Bad Godesberg 1977, 125ff.

¹² Ebenda, 130.

¹³ Erstens: Das Miteigentümergebietsgesetz vom 12. Mai 1854, vgl. *Hans Mommsen* und *Ulrich Borsdorf*, Glück auf, Kameraden, a. a. O., 33.

Zweitens: Das Gesetz über die Änderung des Knappschaftswesens vom 10. April 1854, vgl. *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 146.

Drittens: Das Freizügigkeitsgesetz von 1860, vgl. *Hans Mommsen* und *Ulrich Borsdorf*, Glück auf, Kameraden, a. a. O., 33.

¹⁴ Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen, hrsg. von *Jürgen Reulecke*, Wuppertal 1974, 89f.

¹⁵ Vgl. *Ludwig Pieper*, Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier, Stuttgart, Berlin 1908, 17 (= Münchener Volkswirtschaftliche Studien, Nr. 58).

¹⁶ *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 146.

Mit dieser Proletarisierung fanden die Ruhrbergleute sich jedoch nicht ab. Maßgeblich beeinflusst von christlich-sozialem Gedankengut¹⁷, das sie in der praktischen Arbeit der konfessionellen Arbeiter- und Knappenvereine kennenlernten¹⁸, versuchten die Bergleute, selbst zur Besserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage beizutragen. Wirtschaftliche und soziale Forderungen erhob man deutlich bei einem großangelegten Streik der Bergleute des Essener Reviers im Jahre 1872. Dieser Streik war jedoch zum Scheitern verurteilt, weil einer großen, unorganisierten Masse von Bergleuten ein starker, organisierter Arbeitgeberverband, der »Bergbauliche Verein«, gegenüberstand¹⁹.

Nach dem Scheitern des Streiks wurde den Bergleuten bewußt, daß sie ohne Organisation ihre berechtigten Ansprüche nicht durchsetzen konnten.

2. Die ersten Organisationsversuche der Ruhrbergleute

Drei Versuche zur Organisation der Bergleute an Rhein und Ruhr waren auf dem Weg zur ersten Bergarbeitergewerkschaft und zu ihrer Gegen gründung, dem christlichen Verband »Glückauf«, von besonderer Bedeutung: der »Rheinisch-Westfälische-Grubenarbeiterverband«, der Verband des Bergmanns *Anton Rosenkranz* und der Rechtsschutzverein in Bochum.

Mitglieder aller politischen Richtungen und aller Konfessionen gründeten nach dem Streik von 1872 den »Rheinisch-Westfälischen-Grubenarbeiterverband« mit der Zielsetzung, sich »aller politischen und religiösen Fragen« zu enthalten und »lediglich die Ehre und die materiellen Interessen der Mitglieder« zu wahren und zu fördern²⁰.

¹⁷ Von katholischer Seite sind hier zu nennen: *Franz von Baader* (1765–1841), *Franz Joseph Ritter von Buß* (1803–1878), *Adolf Kolping* (1813–1856), *Wilhelm Emmanuel von Ketteler* (1811–1877), Papst *Leo XIII.* (1810–1903) und die Auseinandersetzungen auf den deutschen Katholikentagen über die soziale Frage und die Organisation der Arbeiterschaft besonders in den Jahren 1848 bis 1891.

Vgl. zur Sozialgeschichte besonders: *Franz Josef Stegmann*, Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus, in: Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland, hrsg. von *Helga Grebing*, München 1969, 325–560.

¹⁸ Vgl. die Darstellung bei *Alfred Kalis*, Die Geschichte der Arbeiter- und Knappenbewegung im Ruhrgebiet. Beiträge und Quellen zur Geschichte religiöser und kirchlicher Verhältnisse im Werden und Wandel des Ruhrgebiets, Essen 1968, 36 ff.

¹⁹ Zur Schilderung der Vorgänge vgl. *Otto Hue*, Die Bergarbeiter. Historische Darstellung der Bergarbeiter-Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit, II, Stuttgart 1913, 304f; *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 238f; *Max-Jürgen Koch*, Die Bergarbeiterbewegung, a. a. O., 28 ff.

²⁰ *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 245.

Die staatlichen Behörden aber genehmigten nicht das Statut dieses Verbandes, weil staatlicherseits Zusammenschlüsse von Bergleuten, die sich am Streik von 1872 beteiligt hatten, äußerst skeptisch beurteilt wurden. Zeuge dafür ist eine Verfügung vom August 1873, die nachdrücklich nochmals dazu aufforderte, allen Vereinen, die mit »sozialistischen, kirchenpolitischen, staatsfeindlichen Tendenzen« behaftet seien, nicht weiter Vorschub zu leisten²¹.

Die verweigerte Genehmigung des Verbands-Statuts beendete schnell die Existenz des »Rheinisch-Westfälischen-Grubenarbeiterverbandes«, des ersten Zusammenschlusses der Ruhrbergleute.

Als im Jahre 1877 ein Streik im Dortmunder Revier die Zechenverwaltung erneut veranlaßte, die Belegschaften von »renitenten Elementen«²² zu säubern, erschien im November des Jahres 1877 in der Presse des Ruhrgebiets sowohl von christlich-sozialer als auch von sozialdemokratischer Seite der Aufruf, die bestehende »Zersplitterung und Uneinigkeit fahren zu lassen und mit Ernst gemeinsam eine Besserung der Lage zu erstreben«²³. Der christlich-soziale Bergmann *Anton Rosenkranz* setzte sich gegen den Widerstand vieler seiner Gesinnungsgenossen für einen neutralen und überkonfessionellen Verband ein. Damit hatte *Rosenkranz* sehr früh und deutlicher als andere die Aufgaben einer gewerkschaftlichen Organisation erkannt: fern ab von allem politischen und konfessionellen Streit sollte die ökonomische und soziale Situation der Bergarbeiterschaft an Rhein und Ruhr verbessert werden.

Aber die christlich-sozialen Mitstreiter von *Rosenkranz* widersetzten sich scharf einem »Zusammengehen mit der Sozialdemokratie, weil dieselbe eine Vernichtung des Christentums auf ihre Fahne geschrieben habe«²⁴. Die Gründung eines christlich-sozialen Gegenverbandes, die harte Bekämpfung durch die Zechenverwaltungen und schließlich das Sozialistengesetz von 1878 führten bei diesem ersten erfolgversprechenden Organisationsversuch der Bergleute im Ruhrgebiet zu einem schnellen Ende.

Einen äußerst wichtigen Beitrag auf dem Weg zum ersten christlichen Gewerkschaftsverband der Ruhrbergleute leistete *Johannes Fusangel*²⁵.

²¹ *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 246 f.

²² *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 313.

²³ *August Erdmann*, *Die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland*, Stuttgart 1908, 382.

²⁴ *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 253.

²⁵ *Johannes Fusangel* (1852–1920) war gebürtiger Rheinländer; bis 1884 Journalist in Bayern. Er war engagierter Katholik und Zentrumsanhänger; vgl. *Karl Oldenberg*, *Studien zur Rheinisch-Westfälischen Bergarbeiterbewegung*, Leipzig 1890, 77.

Als er im Mai 1884 Redakteur der als ultramontan, also streng katholisch geltenden »Westfälischen Volkszeitung« wurde, prangerte er offen die mißliche Lage der Bergleute an und wurde rasch zu einem Anwalt der Bergarbeiterschaft des Ruhrgebiets. Durch sein Engagement gelang es ihm, größere Kreise der überwiegend zurückhaltenden und desinteressierten Bergleute zu motivieren, sich selbst um eine Besserung ihrer Lage zu bemühen. So wurde er »bald der werkseitig bestgefürchtete und -gehaßteste Mann im Ruhrgebiet und der Abgott vieler Tausender Bergleute«²⁶.

Fusangel, den man schon bald den »roten Johannes«²⁷ nannte, beschloß, eine Vereinigung zu gründen, die den Bergleuten Rechtsschutz in allen Fragen ihres Berufes gewähren sollte. Gemeinsam mit dem christlich-sozialen *Friedrich Becker* aus Bochum gründete er so am 14. März 1886 den »Rechtsschutzverein für die bergmännische Bevölkerung des Oberbergamtsbezirks Dortmund«. Der »Schutz wohlervorbener Rechte seiner Mitglieder«²⁸ gegenüber der Knappschaftskasse und den Zechenverwaltungen sollte Zweck des Vereins sein. Nach Zahlung des Mitgliedsbeitrags übernahm der Verband den gesamten Rechtsschutz und damit auch die Prozeßführung für seine Mitglieder. Der Verein ging davon aus, daß Bergleute aller Konfessionen sich in dieser neuen Organisation vereinigen sollten²⁹.

Wie stark die Ausstrahlungskraft *Fusangels* und das Bedürfnis der Bergleute nach einer starken Vertretung den Arbeitgebern gegenüber zunächst waren, zeigt die Tatsache, daß der Verein bald nach der Gründung über 12 000 Mitglieder zählte³⁰, womit aber gleichzeitig der Höchststand erreicht war. Der junge Verband konnte den Kredit, den er bei den Bergleuten besaß, nicht ausspielen. Eine Stärkung des Verbandes erhofften sich seine Leiter durch die Herausgabe eines Fachorgans. Es erschien vom 1. Juli 1889 an mit dem Titel »Kohle und Eisen« und sah seine Hauptaufgabe darin, »die Klagen der Bergleute gegen die Arbeitgeber und die Knappschaft zu veröffentlichen . . . und den Arbeitern auf dem Gebiet der Kranken-, Unfall- und Altersversicherung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen«³¹.

²⁶ *Otto Hue*, Die Bergarbeiter, a. a. O., 331.

²⁷ *Clemens Kreuzer*, Mit Kreuz und Hammer, a. a. O., 43.

²⁸ *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 272.

²⁹ Dies geht aus den Statuten hervor, die abgedruckt sind bei: *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 269.

³⁰ »Kohle und Eisen«, Nr. 17 (1889) – Datum nicht bekannt, da zitiert nach: *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 270.

³¹ Ebenda, 272.

Der Rechtsschutzverein wurde indes im Laufe der Zeit immer mehr als »ultramontan« verschrien³². Aus diesem Grunde traten viele evangelische Bergleute dem Verband nicht bei oder wandten sich wieder von ihm ab; die Agitation der Gegner *Fusangels* wurde zu stark. Der Verband wurde von den Sozialdemokraten hart bekämpft, besonders im Raum Dortmund, wo die Sozialdemokratie bereits einen erheblichen Einfluß auf die Knappenvereine gewonnen hatte³³.

Die Auseinandersetzung mit den Sozialdemokraten und eine unkluge Beschränkung der Verbandsziele ließen den Verband schließlich nach wenigen Monaten scheitern³⁴. Die Verbandsführer gaben ihre Organisation, der man eine »ausgesprochen gewerkschaftliche Zielsetzung«³⁵ zuerkennen muß, nie ganz auf. Da der Rechtsschutzverein durchaus »eine brauchbare Grundlage für eine den modernen Ansprüchen genügende Gewerkschaftsorganisation«³⁶ war, konnte er sowohl personell als auch organisatorisch zum direkten Wegbereiter des ersten christlichen Gewerkschaftsverbandes »Glückauf« im Jahre 1890 werden.

3. Der Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet von 1889

Daß die Bergleute des Ruhrgebiets nun auch in die »wechselhafte, am Existenzminimum ausgerichtete materielle Situation des Proletariats«³⁷ geraten waren, bewies der Streik von 1889. In diesem Jahr erlebte das Ruhrgebiet eine Streikbewegung von bis dahin unbekanntem Ausmaß³⁸. In den Monaten März und April 1889 wurden auf Bergarbeiterversammlungen in Essen erstmals in massiver Form Lohnforderungen erhoben. Die Unternehmer aber waren zu keinerlei Zugeständnissen bereit. Sie beschieden alle Forderungen der Bergleute ablehnend, da der Arbeitsmarkt genügend billige Arbeitskräfte anbot und im Unternehmerverband das weitere Vorgehen koordiniert werden konnte. Deshalb brach im Mai 1889 im Essener Revier der große Bergarbeiterstreik spontan und zunächst völlig unorganisiert los. Vom Essen - Gelsenkirchener Raum breitete sich die Streikbewegung rasch in die anderen Kohlenreviere aus.

³² Vgl. Jürgen Reulecke, Arbeiterbewegung, a. a. O., 108 (Anmerkung 14).

³³ Vgl. Heinrich Imbusch, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 273 ff.

³⁴ Vgl. Klaus Tensfelde, Sozialgeschichte, a. a. O., 559 (Anmerkung 11).

³⁵ Hans Günther Kirchhoff, Die staatliche Sozialpolitik im Ruhrbergbau 1871-1914, Köln, Opladen 1958, 49.

³⁶ Otto Hue, Die Bergarbeiter, a. a. O., 337.

³⁷ Jürgen Reulecke, Arbeiterbewegung, a. a. O., 115.

³⁸ Über Vorgeschichte, Verlauf und Auswirkungen dieses Streiks informiert sehr ausführlich die Dokumentation von Wolfgang Köllmann und Albin Gladen, Der Bergarbeiterstreik, a. a. O.

Nach etwa einer Woche befanden sich schon über 100 000 Ruhrbergleute im Streik³⁹.

Die christlich-sozialen Bergarbeiterführer waren bemüht, ihren Einfluß auf die Bergleute während dieses Streiks geltend zu machen. Aus diesem Grunde waren sie bereit, aufgrund einer Initiative *Fusangels* in einem Zentralstreikkomitee mit Bergleuten zusammenzuarbeiten, die der Sozialdemokratie nahestanden⁴⁰. Als in Deutschland die Kohlen immer knapper wurden und man von staatlicher Seite überzeugt war, daß die Streikbewegung nicht sozialdemokratisch unterwandert sei⁴¹, erklärte sich Kaiser *Wilhelm II.* zur Vermittlung bereit. Nacheinander empfing er eine Deputation der Bergleute, die Dortmunder Bergarbeiterführer *Bunte, Siegel* und *Ludwig Schröder* – später nur noch »Kaiserdelegierte« genannt –, sowie eine Gesandtschaft der Zechenverwaltungen. Mit dieser Initiative gelang es *Wilhelm II.*, der die drei Arbeiterführer vor sozialdemokratischen Einflüssen auf die Arbeiterschaft warnte, beide Parteien zu Verhandlungen zu bewegen. Diese Verhandlungen beendeten schließlich den Streik ohne besondere Erfolge für die Arbeiterschaft. Noch war die Stärke der Arbeitgeber zu groß. Nach Beendigung des Ausstandes hielten sich die Zechenverwaltungen nicht an die getroffenen Vereinbarungen, sondern griffen zum Mittel der Maßregelung und entließen viele der Bergleute, die gestreikt hatten oder gar in der Streikbewegung öffentlich hervorgetreten waren. Gegen diese Maßnahmen der Zechenverwaltungen setzte sich besonders der spätere Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftsverbandes »Glückauf«, *Anton Fischer*, erfolgreich zur Wehr⁴².

Der eigentliche Erfolg des großen Streiks lag für die Ruhrbergleute darin, daß es erstmals zu einer ernststen »Aussprache zwischen den gegnerischen Vertretern«⁴³ gekommen war, auch wenn der Unternehmerverband sich später nicht an die Übereinkünfte hielt. Ein zweiter wichtiger Fortschritt war, daß die Bergknappen erkannten, daß allein Solidarität und gemeinsames Vorgehen in einer starken überparteilichen und interkonfessionellen Organisation zum Erfolg führen konnten.

³⁹ Vgl. *Max-Jürgen Koch*, Die Bergarbeiterbewegung, a. a. O., 37.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ *Hans Günther Kirchhoff*, Die staatliche Sozialpolitik, a. a. O., 58.

⁴² *Otto Hue*, Die Bergarbeiter, a. a. O., 375; *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 305.

⁴³ *Walter Neumann*, Die Gewerkschaften im Ruhrgebiet. Voraussetzungen, Entwicklung und Wirksamkeit, Köln 1951, 68.

4. Die erste Gewerkschaft der Ruhrbergleute

Die Proletarisierung des einst hochangesehenen und privilegierten Bergmannes, seine Entwicklung zum abhängigen Lohnarbeiter, bedingt durch die Liberalisierung des Wirtschaftslebens, durch Maschinisierung, d. h. Industrialisierung auch des gesamten deutschen Steinkohlebergbaus, konnte nicht mit einem Schlag zum Stillstand gebracht werden. Jedoch beendete der Streik von 1889 die einseitige Stärke der Arbeitgeber im deutschen Bergbau.

4.1 Der Delegiertentag in Dorstfeld und die Gründung des »Alten Verbandes«

Zum 18. August 1889 wurde ein Delegiertentag der Knappenvereine Rheinlands und Westfalens nach Dorstfeld bei Dortmund einberufen⁴⁴, auf dem die Gründung einer Organisation der Ruhrbergleute beschlossen und sein Wesen und seine Ziele besprochen werden sollten. Wie stark gerade von katholischer und christlich-sozialer Seite die Bemühungen um eine Organisation der Bergarbeiterschaft begrüßt wurden, zeigt ein Aufruf des Organs »Kohle und Eisen« vom 16. August 1889, der aufforderte, »den Delegiertentag in Dorstfeld zu besuchen, die Kameraden zum Eintritt in den neugegründeten Verband zu bewegen und die schon leider stark erschütterte Einigkeit wieder herzustellen, denn nur Einigkeit macht stark«⁴⁵.

Am 18. August versammelten sich schließlich über 200 Delegierte von 66 Zechen und 44 Knappenvereinen, die den »Verband zur Wahrung und Förderung der bergmännischen Interessen in Rheinland und Westfalen« gründeten. Bei dem Delegiertentag traten besonders die drei »Kaiserdelegierten« *Bunte*, *Siegel* und *Schröder*, die durch ihre Audienz beim Kaiser großes Ansehen unter den Ruhrknappen erlangt hatten, als Redner hervor und brachten mit ihrem Einfluß die Bewegung von Anfang an auf ihre Seite⁴⁶.

4.2 Das Programm der neuen Organisation

Ziel der Gewerkschaft sollte nach § 1 der Statuten⁴⁷ die »Förderung der geistigen, gewerblichen und materiellen Interessen seiner Mitglieder«

⁴⁴ Der Aufruf ist abgedruckt bei: *Wolfgang Köllmann und Albin Gladen*, *Der Bergarbeiterstreik*, a. a. O., 248.

⁴⁵ »Kohle und Eisen«, Nr. 8 vom 16. 8. 1889, zitiert bei: *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 308.

⁴⁶ »Tremonia«, Nr. 189 vom 20. 8. 1889.

⁴⁷ Abgedruckt bei: *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 692 ff.

sein. Dies wollte man erreichen »durch Abhaltung wissenschaftlicher und gewerblicher Vorträge, Besprechung von Verbandsangelegenheiten und, wenn möglich, gewerblichen Unterricht, Lesen von Fachschriften, Gründung einer Verbandsbibliothek und Gewährung von Rechtsschutz bei gewerblichen und sonstigen Streitigkeiten« sowie »günstigere Lohn- und Arbeitsverhältnisse«.

Um offen zu sein für alle Bergleute und deren Einigkeit zu gewährleisten, schloß § 1 der Statuten mit dem Hinweis ab: »Religion und Politik sind in jeder Hinsicht total ausgeschlossen.« Aus den Fehlern der Vergangenheit wollte der Verband lernen und der Gefahr konfessioneller und parteipolitischer Reibereien durch strikte Neutralität begegnen.

Unter diesen Voraussetzungen wurde der neue Gewerkschaftsverband von allen Seiten – besonders auch von der christlichen – unvoreingenommen und vorbehaltlos begrüßt: »Wir wünschen dem neuen Verbands, daß er segensreich für seine Mitglieder wirke. Damit die noch wenig bekannten Statuten genügende Verbreitung finden, haben wir in heutiger Nummer das Statut zum Abdruck gebracht.«⁴⁸

Die vorläufige Führung des Verbandes setzte sich aus engagierten Christen und aus Männern, die sich mehr oder weniger offen zur Sozialdemokratie bekannten, zusammen⁴⁹, von denen aber keiner geschult war⁵⁰. So fiel es den Mitgliedern zunächst nicht leicht, einen Vorsitzenden für den Verband zu wählen. Das Protokoll der ersten Generalversammlung in Bochum⁵¹ am 20. 10. 1889 zeigt deutlich diese Schwierigkeit auf und beweist gleichzeitig, daß sich bereits Uneinigkeit im Verband andeutete, stand doch zu diesem Zeitpunkt bereits die Frage im Raum, ob man es sich etwa erlauben könne, »einen Sozialdemokraten an die Spitze zu wählen«. Auf der zweiten Generalversammlung, eine Woche später, bei der nach Angaben des Protokolls⁵² bereits 142 Zahlstellen des Verbandes vertreten waren, wurde der Dortmunder »Kaiserdelegierte« *Bunte* mit überwiegender Mehrheit zum ersten Vorsitzenden gewählt, während der Kandidat *Fusangel* scheiterte.

⁴⁸ »Kohle und Eisen«, Nr. 9 vom 25. 8. 1889, zitiert bei: *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 308.

⁴⁹ Vgl. *Otto Hue*, Die Bergarbeiter, a. a. O., 387f.

⁵⁰ Vgl. *Otto Hue*, Neutrale oder parteiische Gewerkschaften. Ein Beitrag zur Gewerkschaftsfrage, zugleich eine Geschichte der deutschen Bergarbeiterbewegung, Bochum 1900, 64.

⁵¹ Protokoll der I. Generalversammlung am 20. Oktober 1889 im »Schützenhofe« zu Bochum (Archiv der IGBE, Bochum).

⁵² Protokoll der II. Generalversammlung am 27. Oktober im »Schützenhofe« zu Bochum (Archiv der IGBE, Bochum).

Damit war der Kurs des Verbandes endgültig vorgezeichnet, wenn auch später versucht wurde, dies herunterzuspielen, indem gesagt wurde, *Bunte* sei sich zu diesem Zeitpunkt »noch völlig im Unklaren über seine parteipolitische Stellung«⁵³ gewesen; in Wirklichkeit war *Bunte* schon lange Sozialdemokrat. Die »sozialdemokratischen Tendenzen«⁵⁴ machten sich im Laufe der Zeit immer stärker im Verband bemerkbar, so daß der Grundsatz der Neutralität zusehends mehr in Gefahr geriet. Die christlich-sozialen Führer, an ihrer Spitze der Bergmann *Anton Fischer*, die noch Mitglieder des Verbandes waren, spielten deshalb immer öfter mit dem Gedanken an einen eigenständigen Gewerkschaftsverband auf christlicher Grundlage⁵⁵.

Der offensichtliche Hang vieler Führer des Verbandes zur Sozialdemokratie, eine Tendenz, die sich in der Folgezeit noch eher verstärkte, läßt den Unmut vieler christlicher Bergleute an diesem Gewerkschaftsverband verständlich erscheinen, wenn man die ausgesprochen negative Haltung der Sozialdemokratie damaliger Prägung zu Christentum und Kirche betrachtet. Gerade die Kirche und der christliche Lebensvollzug waren aber für einen großen Teil der Bergleute unverzichtbare Werte.

II. DER ERSTE VERSUCH EINER CHRISTLICHEN GEWERKSCHAFT: DER BERGARBEITERVERBAND »GLÜCKAUF« ESSEN

1. Die Entwicklung des Verbandes

»rheinisch-westfälischer Bergleute« – der Streit um Charakter und Ziele

Welch' große Hoffnungen die Ruhrbergleute in die für sie geschaffene Gewerkschaft setzten⁵⁶, zeigen die Mitgliederzahlen in den ersten Monaten des Bestehens: bereits bis zum Ende des Jahres 1889 waren über 16 000 Bergleute in 166 Zahlstellen organisiert⁵⁷, im Februar 1890 waren es schon etwa 30 000 Bergleute⁵⁸.

⁵³ *Otto Hue*, Neutrale oder parteiische Gewerkschaften, a. a. O., 64. Nach *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 313, war *Bunte* zu diesem Zeitpunkt schon Sozialdemokrat.

⁵⁴ *Max-Jürgen Koch*, Die Bergarbeiterbewegung, a. a. O., 50.

⁵⁵ Vgl. hierzu: Bericht über den ersten Delegiertentag christlicher Bergarbeitervereine Deutschlands am 31. Januar und 1./2. Februar 1897 zu Bochum, hrsg. von *August Brust*, Altenessen 1897, 85.

⁵⁶ Vgl. *Max-Jürgen Koch*, Die Bergarbeiterbewegung, a. a. O., 53.

⁵⁷ Ebenda, 50.

⁵⁸ *Otto Hue*, Die Bergarbeiter, a. a. O., 395.

Zu den ersten gewerkschaftlichen Aktivitäten des Verbandes gehören eine Reihe von Forderungen⁵⁹, die im Januar 1890 an den Arbeitgeberverband gerichtet wurden. Dabei verlangte man u. a. Lohnerhöhungen um 50%, achtstündige Schicht, Wegfall sämtlicher Kohlenabzüge und eine zweimalige Lohnzahlung jeden Monat.

Unter dem Eindruck der unbesonnenen Forderung nach einer Lohnerhöhung um 50% erwiderten die Arbeitgeber, daß sie dem Verband »die Berechtigung nicht zuerkennen« und ihren »Zechen die Annahme der von Ihnen gestellten Forderungen in ihrer Maßlosigkeit«⁶⁰ nicht empfehlen könnten.

Daraufhin kam es in den Bezirken Gelsenkirchen, Wattenscheid, Langendreer und Witten erneut zu spontanen Arbeitseinstellungen, die jedoch kurze Zeit später wieder zum Erliegen kamen, nachdem sich besonders die christlichen Mitglieder des »Alten Verbandes«, an ihrer Spitze *Anton Fischer*, gegen den Streik erklärt hatten⁶¹.

Somit »waren die höchst unklugen, übermäßig hohen Forderungen der unfähigen Verbandsleitung abgetan«⁶². An diesem Beispiel wird deutlich, daß es vielen führenden Männern des Verbandes in der Gründerzeit am nötigen Einfühlungsvermögen fehlte, ganz zu schweigen von jeglicher gewerkschaftlicher Schulung – eine Tatsache, die dem Gewerkschaftsverband nicht unbedingt förderlich war. Im Laufe der Zeit kam es zu weiteren Ereignissen, die im folgenden genannt werden. Sie führten den Verband in immer tiefere Zerrissenheit. Die Verbandsleitung machte Fehler, »die sich bei der politischen und religiösen Überzeugung des überwiegenden Teils der Bergleute ungünstig für die Organisation auswirken mußten«⁶³.

1.1 Der internationale Bergarbeiterkongreß in Paris

Ein internationaler sozialistischer Arbeiterkongreß am 18. und 19. Juli 1889 hatte zum ersten Mal die Gelegenheit geboten, die deutschen Vertreter ihrer sozialistischen und stark antikirchlichen Gesinnung zu überführen. Dabei lastete man ihnen besonders stark an, daß sie sich als die Vertreter aller deutschen Bergleute ausgaben. Aus einer Rede eines deutschen Delegierten wurden u. a. folgende Sätze protokolliert:

⁵⁹ Vgl. *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 314 f.

⁶⁰ Ebenda, 315.

⁶¹ Vgl. *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 396.

⁶² *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 316.

⁶³ *Max-Jürgen Koch*, *Die Bergarbeiterbewegung*, a. a. O., 53.

Die Bergleute »haben sich mehr und mehr dem Sozialismus zugewendet, gegen den sich die Bergarbeiter bis dahin ablehnend verhalten hatten, indem sie, ins Schlepptau der Kapläne genommen, sich von der Arbeiterbewegung aus Furcht vor dem Sozialistengesetz fernhielten« . . . »Sie begreifen vor allem die Notwendigkeit, sich gewerkschaftlich zu organisieren und sich aller Beeinflussung durch die Geistlichkeit zu entziehen« . . . »Nachdem einmal bei diesen Bergleuten Klarheit über ihre wahren Interessen geschaffen worden ist, werden sie sich der verhängnisvollen Macht der Priester und der Macht des Kapitals, durch welche sie unterdrückt werden, entziehen« . . . »Die Geistlichkeit und die Polizeiarbeiten um die Wette, dieser Organisation der Bergleute Knüppel zwischen die Beine zu werfen« . . . »Die Bergarbeiter Westfalens und der Rheinprovinz organisieren sich immer straffer, um den Kampf gegen Priesterschaft und Kapital zu führen.«⁶⁴

Dies sind in der Tat vielsagende und entlarvende Sätze, die klarmachen, wem die sozialistischen Bergarbeiterführer den Kampf ansagten: in gleichem Maße wie den staatlichen Aufsichtsbehörden und den Arbeitgebern auch den Priestern und der Kirche.

Bei einem weiteren internationalen Bergarbeiterkongreß in Belgien, einer Versammlung mit noch »radikaleren Tendenzen«⁶⁵ nahmen auch die drei »Kaiserdelegierten« *Bunte*, *Schröder* und *Siegel* teil und offenbarten damit endgültig den Kurs des »Alten Verbandes«.

1.2 Die Reichstagswahlen von 1890

Ein weiteres Ereignis, das die wahren Absichten der maßgeblichen Führer des »Alten Verbandes« offenbarte, waren die Reichstagswahlen von 1890, zu denen sich drei von ihnen als Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei aufstellen ließen. Die schweren Auseinandersetzungen innerhalb des Verbandes »wären nicht so elementar hereingebrochen, wie das 1890 geschah, wenn nicht anlässlich der Reichstagswahl bekannte Führer wie Siegel, Meyer und Schröder sich als sozialdemokratische Führer aufstellen ließen und so extrem in dem parteipolitischen Streit hervortraten«⁶⁶. Damit verlor der »Alte Verband« sowohl die Sympathien der christlichen Bergleute als auch »der arbeiterfreundlichen Presse des Reviers«⁶⁷, die überwiegend katholisch war und daher dem Zentrum nahestand.

⁶⁴ Das Protokoll hat wiedergegeben: *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 318.

⁶⁵ *Walter Neumann*, *Gewerkschaften im Ruhrgebiet*, a. a. O., 73 (Anmerkung 43).

⁶⁶ *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 428.

⁶⁷ *Max-Jürgen Koch*, *Die Bergarbeiterbewegung*, a. a. O., 53.

1.3 Der Streit um das Verbandsorgan

Zu Beginn des Jahres 1890 hatte der Verbandsvorstand das Organ des sächsischen Bergarbeiterverbandes »Glückauf, Deutsche Bergarbeiterzeitung« auch für den rheinisch-westfälischen Verband eingeführt. Diese Zeitung war »den sozialdemokratischen Anschauungen der meisten sächsischen Arbeiter entsprechend sozialdemokratisch gehalten«⁶⁸. Ein Leserbrief an den »Rheinisch-Westfälischen Volksfreund«, der sich gegen dieses Verbandsorgan aussprach, endete für die nun eingetretene Situation mit dem charakteristischen Satz: »Heraus mit allen Delegierten aus den Zahlstellen, welche diese Leiter mitgewählt haben, weg mit der jetzigen Spitze des Verbandes.«⁶⁹

Damit wurde erstmals öffentlich zum Sturz der Verbandsleitung aufgerufen, um die Einigkeit der Bergleute zu retten.

1.4 Die Enteignungsbeschlüsse des Verbandes

Den letzten Anstoß zur Gründung eines christlichen Gegenverbandes hat eine Resolution des Verbandes gegeben, die während der Generalversammlung am 8. März 1890 in Bochum⁷⁰ von einer Mehrheit der Anwesenden angenommen wurde und in der es hieß, der wirtschaftliche Friede zwischen Bergwerksbesitzern und Bergleuten könne nur wiederhergestellt werden, »wenn die Bergwerke in den Besitz der dieselben erst nutzbar machenden Arbeiter, Beamten und Leiter übergehe«. Deshalb wurde beschlossen, »beim Reichstage, dem Bundesrate und Seiner Majestät dem deutschen Kaiser darauf hinzuwirken, daß sämtliche deutsche Bergwerke den gegenwärtigen Besitzern enteignet und in das Eigentum der in den Bergwerken selbsttätigen Arbeiter, Beamten und Leiter umgewandelt und hierfür genossenschaftliche Rechtsformen aufgestellt werden«.

Das Protokoll berichtet dann: zum weiteren Verlauf der Versammlung lediglich: »Eine Diskussion wurde außer von Molitor, der bekanntlich auch gegen den Verband agitierte und bezüglich der Resolution ein glänzendes und absolutes Unverständnis an den Tag legte, von keinem der Anwesenden geführt.«

⁶⁸ *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 319.

⁶⁹ »Rheinisch-Westfälischer Volksfreund«, Nr. 28 vom 4. 2. 1890, zitiert bei: *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 321; vgl. dazu auch die Meldung der »Essener Volkszeitung«, Nr. 7 vom 10. 1. 1890, in der es heißt: »Wahrscheinlich wird dieser Vorstandsbeschluss entschieden bekämpft.«

⁷⁰ Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung am 8. März im »Schützenhofe« zu Bochum (Archiv der IGBE, Bochum).

Der christlich-soziale Bergmann *Peter Molitor*⁷¹, der sich später für den neuen christlichen Verband engagierte, steht hier stellvertretend für die anderen christlichen Bergleute, die ihre Entrüstung über diesen Beschluß nicht verhehlten. Versuche, die Verbandsleitung zu stürzen, aber mißlingen.

Die christlichen Bergleute sahen sich nun gezwungen, einen anderen Weg zu gehen, denn mit diesen sozialistischen Bestrebungen des Verbandes wollten sie sich nicht weiter einverstanden erklären.

2. Die christlichen Bergleute sammeln sich

Die Führer der christlichen Bergleute versuchten trotz allem immer noch eine Reformation des Verbandes von innen, um die Einigkeit zu wahren. Als aber alle ihre Versuche, die sozialistischen Bestrebungen durch Beseitigung der Verbandsleitung zu erreichen, mißlingen, fand am 25. März 1890 eine Bergarbeiterversammlung in Recklinghausen statt⁷², die beschloß, einen Gegenverband auf christlicher Grundlage zu gründen, wenn nicht der »Alte Verband« seinen Kurs ändere⁷³.

Als die Verbandsleitung diese Forderungen erneut ignorierte und eine noch eindeutiger soziale Tendenz durch die Hinzuwahl von *Siegel* und *Schröder* in den Vorstand erhielt, war die Trennung endgültig nicht mehr zu vermeiden: Die christlichen Bergarbeiterführer wollten nun eine berufsgenossenschaftliche Organisation für die Bergleute aufbauend auf den Grundsätzen des Christentums gründen, in der sich die Bergleute vereinigen sollten, die mit dem »Alten Verband« unzufrieden waren und sich zu den christlichen Prinzipien im täglichen Leben wie auch in der Arbeitswelt bekannten. Die Spaltung der Gewerkschaftsbewegung im Ruhrgebiet war also nicht mehr zu vermeiden. Das Besondere an dieser Situation war, »daß sie eine endgültige war und nicht wieder zu einer Vereinigung führen sollte. Die Trennung in einen christlichen und einen freien Teil der Arbeiterbewegung war hiermit grundsätzlich auch im Ruhrgebiet erfolgt«⁷⁴.

⁷¹ Seine Stellung zu den Enteignungsbeschlüssen des Verbandes begründete *Peter Molitor* später ausführlich in seiner Schrift: *Die Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier und deren Organisation*, Essen 1890, 1 ff.

⁷² Diese Tatsache ließ in der Vergangenheit einige Autoren, die den Verband »Glückauf« erwähnten, zu dem Fehlschluß gelangen, die Gründung des ersten christlichen Gewerkschaftsverbandes sei in Recklinghausen geschehen; so *Emil Ritter*, *Die katholisch-soziale Bewegung und der Volksverein*, Köln 1954, 215.

⁷³ Vgl. *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 323.

⁷⁴ *Walter Neumann*, *Die Gewerkschaften im Ruhrgebiet*, a. a. O., 75.

Diese Entwicklung bekam auch der »Alte Verband« im Laufe der Zeit immer stärker zu spüren: waren die Mitgliederzahlen in den ersten Monaten seines Bestehens enorm in die Höhe geklettert, so gingen sie, als der Verband seine Neutralität endgültig aufgegeben hatte, genauso stark zurück. So war der Verband anfangs 1895 »zum Sterben bereit, ein Wrack, verlassen von den meisten, die das stolze Schiff beim Stapellauf jubelnd begrüßten«⁷⁵.

Den christlichen Bergleuten ist oft vorgeworfen worden, die »Zersplitterer« der Bergarbeiterbewegung gewesen zu sein⁷⁶. Die kluge Voraussicht von Bischof *von Ketteler*, der schon 1869 die Arbeiterführer dazu aufgefordert hatte, »wenigstens eine achtungsvolle, wohlwollende Stellung zur Religion und zur Kirche«⁷⁷ einzunehmen, um allen Arbeitern die Möglichkeit zu geben, sich gewerkschaftlich zu organisieren und ihren berechtigten Ansprüchen zum Erfolg zu verhelfen, fand ihr negatives Ergebnis.

Auf diesem Hintergrund war es das Recht der christlichen Bergleute des Ruhrgebiets, aus dem ihren christlichen Auffassungen widerstrebenden Verband auszutreten und einen eigenständigen christlichen Gewerkschaftsverband zu gründen.

3. Die Gründung des christlichen Gewerkschaftsverbandes

3.1 Die Rolle des Bochumer Rechtsschutzvereins

Im April 1890 erschien in vielen Zeitungen des Ruhrgebiets der Aufruf eines Gründungskomitees »an alle christlich-patriotisch gesinnten Kameraden im Oberbergamtsbezirk Dortmund«⁷⁸, der die Bergknappen des Ruhrgebiets dazu aufrief, einem neuen Verband, der »blühen und der ganzen Welt zeigen wird, daß in den Herzen der weitaus größten Mehrzahl der Bergleute des rheinisch-westfälischen Industriebezirks noch Vaterlandsliebe und Achtung vor der Religion vorhanden ist«, beizutreten. In diesem neuen Verband sollten sich nur die Bergarbeiter organisieren, die sich mit der Sozialdemokratie und ihren Zielen nicht

⁷⁵ *Otto Hue*, *Neutrale oder parteiische Gewerkschaften*, a. a. O., 76.

⁷⁶ *Besonders Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 404, und *Neutrale oder parteiische Gewerkschaften*, a. a. O., 67, sprach vornehmlich von »klerikalen Zersplitterern«; vgl. aber auch: *August Erdmann*, *Die christliche Arbeiterbewegung*, a. a. O., 54 (Anmerkung 23), der von der »üblichen Hetze der Ultramontanen« und der »üblichen Gegenorganisation« spricht.

⁷⁷ Vgl. Anmerkungen 1 und 2.

⁷⁸ »Rheinisch-Westfälische Zeitung«, Nr. 108 vom 19. April 1890.

einverstanden erklärten, treu zu Kaiser und Reich sowie auf dem Boden von Religion und Kirche standen. Von gewerkschaftlichen Grundsätzen und Forderungen war in diesem Aufruf noch nicht die Rede, was natürlich eine verpaßte Chance derer war, die diese Neugründung durchführten.

Die Entwicklung, die dem Aufruf folgte, bestätigt die Tatsache, daß der *Fusangelsche* Rechtsschutzverein der direkte Vorläufer dieses Gewerkschaftsverbandes war. Eine letzte Generalversammlung des Rechtsschutzvereins am 20. April 1890 in Bochum befaßte sich mit der Gründung des neuen Verbandes⁷⁹. Nachdem der Geschäftsführer *Friedrich Becker* seinen Geschäftsbericht abgegeben und der evangelische Bergmann *Julius Hohmann* als Nachfolger *Fusangels* zum Vorsitzenden gewählt worden war, rief *Becker* die Mitglieder zur Mitarbeit in einem neuen Verband auf, der es »treu mit den Bergleuten« und auch »treu mit der Religion und dem Vaterlande meine«. Zugleich wurde ein Statutenentwurf für den christlichen Verband, der wohl von *Becker* und *Fusangel* verfaßt war, den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht und eine Resolution verfaßt, die alle Mitglieder des Rechtsschutzvereins aufforderte, »insgesamt dem neuen Verbands beizutreten und nach Kräften für denselben zu agitieren«. Auch *Anton Fischer* trat auf und wandte sich ganz entschieden gegen die »sozialdemokratischen Enteignungsresolution«, die stark nach Kommunismus rieche⁸⁰.

Dies macht den Zusammenhang von Rechtsschutzverein und neuem Verband deutlich: man wollte die Funktionen, die der Rechtsschutzverein bisher ausgeübt hatte, in den christlichen Verband integrieren.

Damit ging man wohl von einem richtigen Ansatz aus, um eine möglichst starke Organisation zu gründen, denn schließlich war der Rechtsschutzverein eine, wenn auch schwächer gewordene, erfahrene Organisation, die mit dem Fachorgan »Kohle und Eisen« über ein Sprachrohr verfügte, das die Bestrebungen des Verbandes allen Bergleuten hätte zugänglich machen können.

3.2 Die Gründung

Am 2. Mai 1890 veröffentlichte das Gründungskomitee des neuen Verbandes in der Presse das Statut⁸¹ und gab darin auch den Namen des

⁷⁹ Bericht über diese Versammlung in: »Rheinisch-Westfälische Zeitung«, Nr. 111 vom 22. April 1890, zitiert bei: *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 405.

⁸⁰ *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 405; er beruft sich auf einen Bericht in: »Kohle und Eisen«, Nr. 17 (1890) – Datum nicht bekannt.

⁸¹ »Tremonia«, Nr. 99 vom 2. Mai 1890.

Verbandes bekannt: »Rheinisch-Westfälischer Bergarbeiter-Verein ›Glückauf‹ zur Wahrung und Förderung der bergmännischen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund«. Einige Tage später erschienen in vielen Zeitungen des Reviers Anzeigen⁸², die zu einer »Allgemeinen Delegiertenversammlung« am 4. Mai 1890 in Bochum einluden. An ihr sollten die Vertrauensmänner des Rechtsschutzvereins, die Vertreter der Zahlstellen des »Alten Verbandes«, die dem neuen Verband beitreten wollten, und die Vertreter der Knappenvereine teilnehmen.

Vor diesem Gründungsdelegiertentag fand eine vorbereitende Versammlung der Vertrauensmänner des Rechtsschutzvereins statt, auf der man beschloß, daß alle Vorstandsämter Ehrenämter sein sollten und der Vorstand aus einer gleichen Anzahl von Katholiken und Protestanten bestehen sollte, um die Parität zu wahren; sogar an die vielen polnischen Bergleute war gedacht: sie sollten durch einen Landsmann im Vorstand vertreten sein⁸³.

Die Gründer des neuen Verbandes gingen also mit den besten Absichten an den Start, um eine Gewerkschaft aller Ruhrbergleute werden zu können.

Auf der Delegiertenversammlung am 4. Mai 1890 in Bochum konstituierte sich der neue Bergarbeiterverband »Glückauf« endgültig. Nach einem Bericht der Gelsenkirchener »Emscher Zeitung«⁸⁴ wurde das Verbandsstatut »nach lebhafter Debatte« mit einigen »unwesentlichen Änderungen« angenommen.

Die Teilnahme von nur 80 Bergleuten nimmt hier schon das insgesamt doch schwache Interesse der Bergleute an dieser Organisation vorweg.

Bei der Wahl des provisorischen Vorstandes wurden dann die Bergleute gewählt, die auch vorher schon für eine christliche Ausrichtung der Gewerkschaftsarbeit aktiv geworden waren, an der Spitze *Julius Hohmann* aus Steele und *Anton Fischer* aus Essen. Geschäftsführer des »Glückauf«-Verbandes wurde der ehemalige Geschäftsführer des Rechtsschutzvereins, *Friedrich Becker*. Durch die Wahl des Protestanten *Hohmann* in den Vorstand versuchte man ein deutliches Zeichen zu setzen, daß es dem Verband mit dem Grundsatz der Interkonfessionalität Ernst war, wenn auch von konfessioneller Parität nicht die Rede sein konnte.

⁸² »Tremonia«, Nr. 100 vom 3. Mai 1890.

⁸³ Bericht in der »Emscher Zeitung«, Nr. 101 vom 2. Mai 1890.

⁸⁴ »Emscher Zeitung«, Nr. 103 vom 5. Mai 1890; vgl. auch »Essener Volkszeitung«, Nr. 102 vom 6. Mai 1890.

Ein weiteres Zeichen setzte der Verband mit einer im Gegensatz zum »Alten Verband« gepflegten Praxis, alle Versammlungen mit einem »Hoch auf den Kaiser« zu beschließen, womit man die Behörden, die immer noch durch die politische Polizei alle Arbeiterversammlungen überwachen ließen, von der patriotischen Gesinnung aller seiner Mitglieder überzeugen wollte⁸⁵.

3.3 Die Gründer des neuen Verbandes

Eine vielfach zitierte Meinung zur deutschen Gewerkschaftsbewegung behauptet, die Gründung des christlichen Gegenverbandes sei eine »klerikale Keiltreiberorganisation«⁸⁶ gewesen und als solche nicht aus dem Bedürfnis der Bergleute, sondern aus wahltaktischen Gründen der Zentrumspartei sowie aus der Furcht der katholischen Kirche vor der sich allmählich verbreitenden Sozialdemokratie entstanden. In der Tat engagierten sich mit zunehmender Lebensdauer des Verbandes angesehene Zentrumsmitglieder wie *Gerhard Stötzel* und *Lambert Lensing* stark für den Verband »Glückauf«. Dies brachte aus Gründen, auf die noch näher eingegangen werden soll, dem Verband nicht unbedingt die erhofften Fortschritte. Aber mit dieser Beteiligung setzte sich lediglich die Tendenz fort, die schon der Bergarbeiterstreik von 1889 und die Gründung des »Alten Verbandes« zu Tage gebracht hatten: die Bergarbeiterführer waren allesamt noch ohne gewerkschaftliche Schulung und damit auf diese einflußreichen und ausgebildeten Männer angewiesen und ihnen letztlich auch ausgesetzt.

Dafür aber, daß die Gründung des »Glückauf«-Verbandes gegen das Bedürfnis der Ruhrbergleute geschehen sei, geben die Umstände der Gründung und ihre Darstellung in den Quellen⁸⁷ keine Anhaltspunkte. Diejenigen, die den Verband gründeten und ihn in der Folgezeit wesentlich trugen, waren:

⁸⁵ Dies ist den Versammlungsberichten des Verbandes zu entnehmen: Vgl. Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2828, 12–14; Nr. 2830, 1; Kreis Gelsenkirchen, Landratsamt Nr. 45.

⁸⁶ *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 405.

⁸⁷ In den Archiven, in denen Akten über den »Glückauf«-Verband vorhanden sind, findet sich kein Hinweis darauf, daß die Kirche oder die Zentrumspartei bei der Gründung des Verbandes maßgeblich mitgewirkt habe. Vgl. besonders: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

*Anton Fischer*⁸⁸, der übereinstimmend der christlich-sozialen Bewegung zugerechnet⁸⁹ und von den Behörden als »ultramontan«⁹⁰ gekennzeichnet wurde. *Fischer*, der ja schon längere Zeit einer der Sprecher der Bergleute im Essener Revier war, hatte nach Meinung der »Essener Volkszeitung« schon lange »die Mehrheit der Essener Kameraden auf seiner Seite«⁹¹. Nach dem großen Streik hatte er sich in dem interkonfessionellen Knappenverein »Schlägel und Eisen« in Essen betätigt, mit dem er nach der Gründung 1889 geschlossen dem »Alten Verband« beitrug und auch Delegierter dieser Zahlstelle bei der ersten Generalversammlung in Bochum war⁹². In dieser Eigenschaft kritisierte er das Vorgehen der Verbandsleitung und ihre sozialistischen Absichten, was dazu führte, daß *Fischer* in der zweiten Generalversammlung ausgeschlossen wurde⁹³, was ihn endgültig motivierte, dem Gründungskomitee für einen Gegenverband beizutreten.

Alsdann ist der Bergmann *Julius Hohmann*⁹⁴ aus Steele zu nennen, der das evangelische Element im Verbandsvorstand verkörperte, der aber später auch derjenige war, der den Verband »Glückauf« durch sein Verhalten in Mißkredit brachte.

Erstmals trat er in eine führende Position der Bergarbeiterbewegung, als er Vorsitzender des sterbenden Rechtsschutzvereins und damit Nachfolger *Fusangels* und dann auch Mitglied des Gründungsausschusses für den »Glückauf«-Verband wurde.

Spätestens ab 1891 bezeichneten ihn die Behörden aber als »soweit festzustellen sozialdemokratisch«⁹⁵. Bald bekannte er sich auch offen zum »Alten Verband« und verkündete, er strebe es an, »möglichst bald unter die schützenden Fittiche des Deutschen Bergarbeiterverbandes zu eilen«⁹⁶. Knapp ein Jahr nach der Gründung des »Glückauf« trat *Hoh-*

⁸⁸ *Anton Fischer*, wohnhaft in Huttrop, wurde am 13. März 1858 in Bonenburg, Kreis Waldenburg, geboren. 1892 kam er auf einer Essener Zeche ums Leben; vgl. Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

⁸⁹ Vgl. *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 387, der darauf hinweist, *Fischer* habe die Schule der »christlich-sozialen Belehrung« durchgemacht.

⁹⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

⁹¹ »Essener Volkszeitung«, Nr. 57 von 10. Mai 1890.

⁹² *August Brust*, Bericht über den ersten Delegiertentag, a. a. O., 85 (Anmerkung 55).

⁹³ Ebenda.

⁹⁴ Aus den Akten ist lediglich zu entnehmen, daß er 1858 geboren wurde und seinen Wohnsitz in Essen hatte: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 406.

mann dann bereits wieder als Redner bei Versammlungen des »Alten Verbandes« auf⁹⁷.

Ein weiterer wichtiger Vertreter des Verbandes »Glückauf« und der ganzen christlichen Gewerkschaftsbewegung im Ruhrgebiet war sein Geschäftsführer *Friedrich Becker* aus Bochum. Als einziger Nichtbergmann im Vorstand des Vereins - er war gelernter Schriftsetzer⁹⁸ - war *Becker* größtenteils der Agitator im Hintergrund, der maßgeblich an den Statuten, Reden und Resolutionen beteiligt war, wenn er auch hier und da als Redner für den Verband auftrat⁹⁹. *Becker* war ein enger Vertrauter *Fusangels*, womit seine politische Einstellung genügend gekennzeichnet ist. Er hatte sich lange mit der Reform des Knappschaftswesens beschäftigt und darüber Vorträge in christlich-sozialen Vereinen des Ruhrgebiets gehalten¹⁰⁰. Darüber hinaus gab er die Anregung zur Gründung des Verbandsorgans »Kohle und Eisen« und war dessen »verantwortlicher Redakteur« bis zur Einstellung der Zeitung im Herbst 1891.

Für den neuen Verband von besonderer Bedeutung war auch sein Gründungsmitglied *Hermann Köster*¹⁰¹. Er hatte sich 1877, obwohl noch nicht wahlberechtigt, in Essen mit großem Eifer für die Wahl des christlich-sozialen Arbeiters *Stötzel* in den Reichstag eingesetzt¹⁰². Der Erfolg dieser Bemühungen hat den Lebensweg des jungen *Kösters* vorgeprägt. Er wurde Mitglied des christlich-sozialen Arbeitervereins in Essen und trat, wie die meisten seiner Kollegen, 1889 dem »Alten Verband« bei. *Köster* wurde als »einer der besten Redner aus der Arbeiterschaft«¹⁰³ geschätzt.

So hat er sich große Verdienste um den »Glückauf«-Verband, dem er sofort nach der Gründung beigetreten war, erworben. Seine Vorstellungen über einen christlichen Gewerkschaftsverband zeigen sich in seinen Reden, die er für den neuen Verband im Laufe der Jahre hielt: Auf einer Bergarbeiterversammlung am 23. März 1891 in Recklinghausen¹⁰⁴ betonte *Köster*, daß man sich zwar in den Forderungen mit dem »Alten Verband« einig sei, der »Glückauf« stehe aber »dem alten Verbannde in politischer

⁹⁷ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

⁹⁸ *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 337.

⁹⁹ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

¹⁰⁰ Vgl. *Otto Hue*, *Die Bergarbeiter*, a. a. O., 331.

¹⁰¹ *Hermann Köster*, wohnhaft in Frohnhausen, wurde am 5. 10. 1857 in Kleve geboren und starb am 12. 11. 1920; vgl. 25 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung 1899–1924. Festschrift, Berlin-Wilmersdorf 1924, 257 ff.

¹⁰² Ebenda, 238.

¹⁰³ Ebenda.

¹⁰⁴ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

Beziehung als Gegner gegenüber«. So verfolge der neue Verband »nur die Interessen der Bergleute auf christlichsozialem – gesetzlichem Wege« und schlieÙe jegliche Politik total aus. Zwar diffamiere der »Alte Verband« den »Verein als ultramontanen Söldling und vom Kapital gekaufte Gesellschaft«, aber dies sei die Unwahrheit und nicht zu beweisen. Am 6. April 1891 sagte *Köster* auf einer Versammlung des »Glückauf«-Ortsvereins Frohnhausen¹⁰⁵, dessen Vorsitzender er war, die neue Gewerkschaft verfolge »nur rein bergmännische Ziele«.

Hermann Köster ist zusammen mit *August Brust*¹⁰⁶ das Bindeglied zwischen dem Verband »Glückauf« und dem 1894 gegründeten »Gewerkverein christlicher Bergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund« gewesen¹⁰⁷. Damit waren beide die Garanten dafür, daß die Idee und das Werk, die der erste christliche Gewerkschaftsverband begonnen, aber nicht zur vollen Entfaltung bringen konnte, nicht vergeblich waren.

August Brust, katholischer Bergmann aus Essen, der sich selbst als »glaubenstreuer Katholik und überzeugter Anhänger der Zentrumspar-
tei«¹⁰⁸ bezeichnete, hatte in seiner Jugend das Schlüsselerlebnis der Wahl *Stötzels* in den Reichstag gehabt, was ihn dazu bewegte, sich in der christlich-sozialen Arbeiterbewegung zu engagieren.

In der Essener »Knappen-Jugend« erinnerte sich *Brust*: »Nach der Wahl wurden zahlreiche Arbeiter, die bei der Wahl »gestöztelt« hatten, von der Großindustrie auf die Straße geworfen. Das packte mich gewaltig und weckte in mir größten Eifer für das politische Leben, dem ich auch fortan mein Interesse erhielt.«¹⁰⁹

August Brust wurde nach dem Streik von 1889 Mitglied der ersten Bergarbeitergewerkschaft im Ruhrgebiet und erinnerte sich später: »Kurze Zeit nach dem Streik hörte ich in Altenessen in einer Bergarbeiter-versammlung den »Kaiserdelegierten« Ludwig Schröder, Dortmund, länger reden. Ich erkannte in ihm sofort den Sozialdemokraten. Trotzdem

¹⁰⁵ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

¹⁰⁶ *August Brust* wurde am 1. 10. 1862 in Heidhausen geboren und starb am 20. 4. 1920 in Hannover. Im Jahre 1903 wurde er als erster Bergmann Abgeordneter im Preußischen Abgeordnetenhaus; vgl. 25 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung, a. a. O., 123 ff. (Anmerkung 101).

¹⁰⁷ Vgl. *Hermann Vogelsang*, Geschichte, Verfassung und Verwaltung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, Essen 1915, 7 ff.

¹⁰⁸ Ebenda, 48.

¹⁰⁹ »Knappen-Jugend« (3. 5. 1924) – Heftnummer nicht bekannt, da zitiert in der Broschüre *Bernhard Cwiklinski*, August Brust. Gründer und Vorkämpfer der christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands, Essen [1961], 8 f.

trat ich mit vielen Bekannten nach der Versammlung dem sogenannten ›alten Verband der Bergarbeiter‹ bei, dessen Vorsitzender Schröder war. Wir hofften in diesem Verband eine religiös und parteipolitisch neutrale Gewerkschaft entstehen zu sehen. Bald fanden wir uns stark getäuscht durch die Reden der meisten Verbandsführer und den Inhalt des Verbandsorgans. Trotz unserer Bestrebungen ließ sich Schröder 1890 als Reichstagskandidat der sozialdemokratischen Partei in Essen aufstellen. Das schlug dem Faß den Boden aus. Massenhaft verließen die christlichen Bergarbeiter den Verband; auch ich.«¹¹⁰

Nach Gründung des Verbandes »Glückauf« trat er diesem sofort bei: »Für den ›Glückauf‹ gründete ich in Altenessen eine Zahlstelle. Meine erste größere Rede für den Verband hielt ich in Westerholt, um auch da eine Zahlstelle zu bilden.«¹¹¹

Ohne Übertreibung kann man *Brust*, der lange Jahre der verdienstvollste Führer der christlichen Bergleute blieb, neben *Franz Wieber*¹¹² der gegen Ende der 80er Jahre in Duisburg die christlichen Metallarbeiter zu organisieren begann, *Anton Fischer* und *Hermann Köster* die Väter der christlichen Gewerkschaften im Ruhrgebiet nennen.

4. Programm und Ziele des ersten christlichen Gewerkschaftsverbandes

4.1 Die Ziele des Verbandes »Glückauf«

Anhand der Statuten¹¹³, die auf der Generalversammlung am 4. Mai 1890 in Bochum angenommen worden waren, sollen die Absichten des neuen Verbandes dargestellt und in einem weiteren Schritt dem Programm des »Alten Verbandes« gegenübergestellt werden.

Nach dem ersten Paragraphen seiner Satzung bezweckte der Verband »Glückauf« die »Wahrung und Förderung der geistigen, materiellen und gewerblichen Interessen seiner Mitglieder«. Dies sollte erreicht werden – und damit wird das Aktionsprogramm des Verbandes angesprochen – »durch Abhaltung aller auf den Bergbau und der einschlägigen Gesetzgebung bezüglichen Vorträge, Besprechung von Vereins-Angelegenheiten und, wenn notwendig und zweckmäßig, durch Gründung eines allgemei-

¹¹⁰ *Bernhard Cwiklinski*, August Brust, a. a. O., 9.

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Vgl. zur Kurzbiographie: *Heinz Budde*, Handbuch der christlich-sozialen Bewegung, Recklinghausen 1967, 311 ff.

¹¹³ Ein Exemplar der Statuten befindet sich im Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

nen Vereins-Organen, außerdem durch Gewährung von Rechtsschutz bei allen auf den Beruf bezüglichen Streitigkeiten«, womit die Übernahme der Funktionen des Rechtsschutzvereins auch in den Statuten verankert wurde. Sodann folgt im Statut der Satz: »Politische und religiöse Polemik ist in jeder Vereins-Versammlung ausgeschlossen.« Damit verpflichtete sich der Verband zur politischen Neutralität und zur Interkonfessionalität.

Jeder patriotische und christlich gesinnte Bergmann, der die bürgerlichen Ehrenrechte besaß, konnte Mitglied des Verbandes werden; außerdem wollte man den Bergleuten eine Heimat bieten, die infolge einer Maßregelung durch die Grubenbesitzer arbeitslos geworden waren.

Peter Molitor interpretierte in seinem Aufruf an die rheinisch-westfälischen Bergleute die Ziele des Verbandes so: »Also durch friedliche Unterhandlungen und auf dem Boden der Gleichberechtigung soll der Friede zwischen Kapital und Arbeit aufgebaut werden, und nicht durch Stricken.« Streik sei deshalb kein geeignetes Mittel, den sozialen Frieden herzustellen, weil der Streik von 1889 gezeigt habe, daß »der Stricke ein zweischneidiges Schwert ist und die erste Schneide sich gegen den Arbeiter selbst richtet«¹¹⁴. In diesem Sinne sah man im Verband »Glückauf« den Streik immer als das letzte Mittel an, das erst zur Anwendung kommen sollte, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft waren¹¹⁵.

Alsdann wandte sich *Molitor* einem Ziel des Verbandes zu, das zwar nicht in den Statuten verankert, jedoch immer eine der Hauptforderungen des »Glückauf« war: dem sogenannten »Befähigungsnachweis« – ein Ziel, das gewachsen war auf dem Hintergrund der alten Bergmannstradition, die im christlich-patriotischen Verband nochmals aufbrach – das alte Standesbewußtsein der Bergleute:

»Der Preis einer Ware steigt und fällt, je nach dem Angebot und der Nachfrage. Wir haben doch anders nichts, was wir auf den Weltmarkt bringen könnten, als unsere Arbeitskraft, das ist unsere Ware, womit wir handeln. Durch den Befähigungsnachweis wird es aber erschwert, Hauer zu werden. Dadurch würden viele, die nicht immer im Schichtlohn arbeiten wollten, lieber den Gruben fernbleiben und so würden die Bergleute später viel mehr gesucht und auch besser bezahlt, während jetzt viele als überflüssig herumlaufen.«¹¹⁶

¹¹⁴ *Peter Molitor*, Die Bergleute im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, a. a. O., 18 (Anmerkung 71).

¹¹⁵ Dies brachten die Verbandssprecher in ihren Reden immer wieder zum Ausdruck: Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

¹¹⁶ *Peter Molitor*, Die Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, a. a. O., 18 ff.

Dies zeigt, daß der Verband »Glückauf« im Befähigungsnachweis, einer wenig realistischen und daher offiziell selten diskutierten Forderung, einen Schlüssel zur Verbesserung der schlechten sozialen und gesellschaftlichen Lage der Ruhrbergleute sah.

4.2 Die Ziele des Verbandes »Glückauf« und des »Alten Verbandes« – eine Gegenüberstellung

Ein Vergleich der Statuten des »Glückauf«-Verbands mit denen des »Alten Verbandes«¹¹⁷ belegt, was auch später immer wieder von führenden Männern des »Glückauf« mit Nachdruck betont wurde: in der rein gewerkschaftlichen Zielsetzung, in dem was man für die Bergleute tun wollte, zeigen sich keine größeren Differenzen; beide Verbände bezweckten die »Wahrung und Förderung der geistigen, gewerblichen und materiellen Interessen« ihrer Mitglieder. Beide wollten die Lage der Bergarbeiterschaft verbessern sowohl durch eine bessere Ausbildung als auch durch eine Hebung des Lohnniveaus. Einig war man sich im wesentlichen auch darin, wie diese Ziele erreicht werden sollten.

In anderen Punkten der Statuten ergeben sich wesentliche Unterschiede. In § 1 der Satzungen des »Alten Verbandes« waren »Religion und Politik in jeder Hinsicht total ausgeschlossen« und damit die Absicht einer völligen Neutralität und Zurückhaltung in religiösen und politischen Fragen zum Ausdruck gebracht. Demgegenüber wurde in § 1 der Statuten des neuen Verbandes »politische und religiöse Polemik in jeder Vereinsversammlung ausgeschlossen«¹¹⁸. Mit dieser Aussage hatte der neue Verband den Schwerpunkt verlagert. Man verstand unter Neutralität nicht ein völliges Heraushalten aus allen politischen und religiösen Fragen und Problemen, sondern man wollte als ein Verband, der seine Grundsätze bewußt nach den Prinzipien des Christentums ausrichtete, diese Fragen keineswegs ausklammern.

Es sollten lediglich jegliche Polemik und Streitigkeiten auf diesem Gebiete ausgeschlossen werden, um eine Gewerkschaft der christlichen Bergleute aller Konfessionen werden zu können.

So schloß für die Führer des »Glückauf« die Neutralität ihres Gewerkschaftsverbandes eine Garantierung der christlichen Grundlagen, damit gleichzeitig aber auch Interkonfessionalität ein, ohne dabei »ultramont-

¹¹⁷ Zum Vergleich wurden die am 17. August 1889 angenommenen Statuten des »Alten Verbandes« herangezogen; zitiert bei: *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 692ff.

¹¹⁸ Statuten des Verbandes »Glückauf«: Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

tane Söldlinge« oder »Wahlmacher des Zentrums« sein zu wollen. Aus diesem Grunde rief man auch mehrfach die evangelischen Bergleute dazu auf, in der Organisation mitzuwirken und sich nicht von falscher Meinungsmache abschrecken zu lassen¹¹⁹.

Unterschiedlich in den Verbänden waren erklärtermaßen die Vorstellungen über die Mitgliedschaft: Dem Bergarbeiterverein »Glückauf« sollten als Mitglieder, im Gegensatz zum »Alten Verband«, nur die »christlich und patriotisch gesinnten Bergarbeiter« angehören; damit wollte man sich von jeglicher sozialistischer Unterwanderung freihalten und darüber hinaus mit dieser Ausrichtung die zum größten Teil noch christlich und patriotisch gesinnten Bergleute zum Beitritt motivieren.

5. Reaktionen auf die Gründung des Verbandes »Glückauf«

Bereits in einer sehr frühen Phase der Gründung des Verbandes, am 29. April 1890, erschien in der der Arbeiterschaft nahestehenden nationalliberalen »Emscher Zeitung« in Gelsenkirchen ein wichtiger Artikel. In ihm legte der Verfasser, nachdem er von der »sozialdemokratischen Agitation« des »Alten Verbandes« gesprochen und die Maßregelungen der Zechenverwaltungen als eine für den sozialen Frieden notwendige Beseitigung der »unruhestiftenden Elemente« bezeichnet hatte, dar, wie er die Bestrebungen des neuen Verbandes bewertete: Der neue Verband müsse mit den Vorstellungen des »Alten Verbandes« brechen. Er dürfe nur »ein geschäftlicher bergmännischer Interessen-Verein« ohne politische Ambitionen sein und die Sache der Bergleute nur »auf friedlichem und gesetzlichem Wege« vertreten. Am Schluß des Artikels bringt der Verfasser dann seinen größten Wunsch zum Ausdruck: »Wie die Dinge heute liegen, sollten unsere Bergleute und Arbeiter vor allem beherzigen, daß es wichtiger als alles andere ist, durch eine versöhnliche und freundliche Stellungnahme zu den Verwaltungen die Erhaltung der Arbeitsgelegenheit zu sichern, um auch ferner mit Aussicht auf Nutzen zu arbeiten.«¹²⁰

Die Unternehmer setzten dem neuen Verband also einen sehr engen Rahmen mit ihren Erwartungen, und obgleich ihnen der »Glückauf« mit seinen Statuten und seinem ausdrücklichen Selbstverständnis sehr weit entgegenkam, nahmen ihn die Zechenverwaltungen – wie noch zu zeigen sein wird – später nicht von ihren harten Sanktionen aus.

¹¹⁹ Vgl. Statuten des Verbandes »Glückauf«: Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

¹²⁰ »Emscher Zeitung«, Nr. 99 vom 29. 4. 1890.

Die Behörden beobachteten die neue Bewegung unter den Bergleuten sehr genau, davon zeugt ein Schreiben des Arnberger Regierungspräsidenten an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen vom 5. Mai 1890¹²¹, das über die erfolgte Gründung des neuen Verbandes »Glückauf« berichtet. Darin bittet der Regierungspräsident, über die »bezüglich der Gründung und Ausdehnung des fraglichen Vereins und dessen Bestrebungen gemachten Wahrnehmungen Kenntnis zu erhalten«. Dies zeugt vom Mißtrauen der staatlichen Behörden gegenüber der organisierten Arbeiterschaft: die politische Polizei war bei allen Versammlungen zugegen, und die Regierungspräsidenten ließen sich in regelmäßigen Abständen Bericht über den Verband von den Landräten und Bürgermeistern erstatten, was sie wiederum an den Oberpräsidenten der jeweiligen Provinz weitergaben¹²².

Eine besonders lebhaftere Reaktion löste die Gegengründung naturgemäß beim »Alten Verband« aus. Hatte der Vorsitzende des Verbandes, *Bunte*, noch auf einer außerordentlichen Generalversammlung am 11. Mai 1890 Hinweise auf den »Glückauf«-Verband mit der Bemerkung, man solle »diese Vereinigung hier aus dem Spiel lassen und sich gar nicht um dieselbe kümmern«¹²³ abgetan, so wurden die Aktivitäten des Verbandes gegen den »Glückauf« im Laufe der Zeit immer härter und unangemessener. In verstärktem Maße wurden Versammlungen des neuen Verbandes gestört und ihre Auflösung durch die Polizei provoziert, um ihn von Anfang an in der Entwicklung zu hindern. Nach einem Bericht vom 26. Juli 1890 taten sich dabei besonders eben jener *Bunte*, der kurz vorher noch dazu geraten hatte, den Verband zu ignorieren, sowie *Ludwig Schröder* und *Siegel* hervor¹²⁴. Der Bericht schließt mit dem bezeichnenden Satz: »Bei dem alten Bergmanns-Verbande soll eine ordentliche Organisation zum Zwecke der Sprengung der Versammlungen des Bergmanns-Vereins ›Glückauf‹ bestehen.«

Diese Tatsache verdeutlicht, wie stark der »Alte Verband« durch den christlichen Verband »Glückauf« seine Existenz bedroht sah, obwohl er dies nie öffentlich zugab. Sie zeigt auch, zu welchen Mitteln man zu greifen bereit war, um die Bergleute vom neuen Verband fernzuhalten. All dies trug in erheblichem Maße dazu bei, daß die Ruhrbergleute

¹²¹ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

¹²² Vgl. Stadtarchiv Gelsenkirchen, Nr. XXVII, 6/2 - Buer.

¹²³ Protokoll der außerordentlichen Generalversammlung am 11. Mai 1890 im »Schützenhofe« zu Bochum (Archiv der IGBE, Bochum).

¹²⁴ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

verunsichert wurden und deshalb erneut am Sinn der gesamten Gewerkschaftsbewegung zu zweifeln begannen.

So machte sich in den folgenden Jahren im Ruhrgebiet erneut ein starkes Desinteresse der Bergleute an jeglicher gewerkschaftlicher Organisation breit.

Auch auf diesem Hintergrunde ist die weitere Entwicklung des christlichen Bergarbeiterverbandes »Glückauf« zu betrachten.

6. Die Entwicklung des Verbandes »Glückauf« im ersten Jahr seines Bestehens

Die Entwicklung des christlichen Verbandes verlief unter den beschriebenen Umständen verständlicherweise nur sehr schleppend, und es bedurfte einer Reihe weiterer Pressemeldungen¹²⁵, um sich nochmals in das Gedächtnis der Bergleute zu rufen.

Noch im Juni 1890 meldete aber der Arnberger Regierungspräsident, daß nach den Berichten der Landräte und Oberbürgermeister im dortigen Regierungsbezirk noch kein Ortsverein des Verbandes »Glückauf« gebildet worden sei¹²⁶. Im darauffolgenden Monat konnte er dem Oberpräsidenten von Westfalen, *Heinrich Konrad von Studt*, mitteilen, daß im Regierungsbezirk Arnberg fünf Ortsvereine und in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Münster je ein Ortsverein existiere¹²⁷. In einem Schreiben der Königlichen Regierung Düsseldorf an den Regierungspräsidenten von Arnberg, *Winzer*, versuchte der zuständige Sachbearbeiter eine Analyse der schwachen Entwicklung des Verbandes: »Der Grund dürfte darin liegen, daß die Bergleute der Theilnahme an Versammlungen und der Vereinsthätigkeit müde geworden sind. Dazu kommt, daß der Verein in das Fahrwasser des ultramontanen Rechtsschutzvereins zu gerathen scheint und ein Theil der Leiter desselben den Wunsch hegen soll, nach Confessionen getrennte Vereine zu bilden. Bei dieser Sachlage läßt sich noch kein Urtheil darüber fällen, welche Entwicklung der Verein machen wird.«¹²⁸

In der Tat schreckte die enge Anlehnung des »Glückauf« an den Rechtsschutzverein viele Bergleute von einem Eintritt in den Verband ab; denn der Rechtsschutzverein besaß schon lange kein Vertrauen mehr bei den Bergleuten.

¹²⁵ Vgl. »Tremonia«, Nr. 122 vom 31. 5. 1890.

¹²⁶ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

¹²⁷ Ebenda.

¹²⁸ Ebenda.

So sahen sich die Führer des christlichen Verbandes bereits im August 1890 genötigt, nochmals an alle Bergleute, besonders aber an die Knappenvereine, von denen man sich eine stärkere Mithilfe erhoffte, zu appellieren, dem neuen Verband beizutreten. Der Aufruf¹²⁹ bestätigt die geringe Resonanz bei den Ruhrbergleuten: »Der Erfolg ist, offen gestanden, nicht derjenige gewesen, welchen wir erwartet haben. Dieses liegt jedoch nicht daran, daß man etwa unseren bekannten Tendenzen nicht huldigt, sondern es fehlt uns an Unterstützung auf der ganzen Linie. Unsere schwache Kraft reicht zur Errichtung einer solchen starken Vereinigung nicht aus. Wir appellieren daher an die in Rheinland-Westfalen bestehenden Knappen-Vereine. Sie alle haben sich die Vertretung der Bergarbeiter-Interessen zur Aufgabe gestellt und werden auch hoffentlich uns in diesem Bestreben zur Seite stehen.«

Der Appell hatte einen gewissen Anstieg der Mitgliederzahlen zur Folge. Wies der Mitglieder-Bestand nach amtlichen Mitteilungen am 20. Juli 1890 im Regierungsbezirk Arnsberg 20 Ortsvereine mit 870 Mitgliedern auf – das bedeutet, daß in den drei Regierungsbezirken zusammen zu diesem Zeitpunkt nur gut 1 000 Bergleute Mitglieder des Verbandes »Glückauf« waren –, so stieg die Zahl in der Folgezeit etwas an¹³⁰.

Einen weiteren Aufschwung erhoffte man sich von der ersten Generalversammlung des Verbandes, zu der für den 21. September 1890 die Delegierten des Verbandes und der Arbeiter- und Knappenvereine, die den Verband unterstützen wollten, nach Essen eingeladen wurden¹³¹. Hier wollte man unter Beweis stellen, daß man eine Bergarbeitergewerkschaft war, die es vermochte, die Interessen der christlichen Bergleute wirksam zu vertreten.

Die erste Generalversammlung des Verbandes nahm jedoch ein vorzeitiges Ende, weil die Agitatoren des »Alten Verbandes« es erneut verstanden, einen Abbruch zu provozieren¹³². So konnte man in der gut besuchten Versammlung keinerlei personelle und sachliche Beschlüsse fassen.

Am 5. Oktober nahm der Verband die Arbeit der Generalversammlung in Bochum wieder auf. Die Versammlung war »gut besucht«, und es konnte ein definitiver Vorstand gewählt werden¹³³.

¹²⁹ »Emscher Zeitung«, Nr. 178 vom 2. 8. 1890.

¹³⁰ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

¹³¹ »Tremonia«, Nr. 215 vom 18. 9. 1890.

¹³² »Emscher Zeitung«, Nr. 222 vom 23. 9. 1890.

¹³³ Bericht in der »Emscher Zeitung«, Nr. 234 vom 7. 10. 1890 und in der »Westfälischen Volkszeitung«, Nr. 230 vom 7. 10. 1890, in: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

Anton Fischer wurde 1. Vorsitzender, ihm zur Seite standen im Vorstand *Julius Hohmann* aus Steele, *Untitt* aus Bruch, *Stemmermann* aus Grumme, *Otten* aus Oberhausen, *Köster* aus Frohnhausen, *Middelanis* aus Blankenstein und *Höppner* aus Rotthausen¹³⁴.

Die im Statut festgelegte Vertretung aller Bezirke des Oberbergamtsbezirks Dortmund konnte aus Mangel an genügend Mitgliedern noch nicht verwirklicht werden.

Nach dem einstimmigen Beschluß, eine Denkschrift über die Lage der Bergarbeiterschaft im Ruhrgebiet und über die Vorschläge des Verbandes »Glückauf« zur Verbesserung dieser Situation an die Regierung zu senden, kam man abschließend überein, das Fachorgan »Kohle und Eisen« des Rechtsschutzvereins, der sich aufgelöst hatte, als Verbandsorgan zu übernehmen¹³⁵.

Die Mitgliederentwicklung der nächsten Monate beweist aber, daß es dem Verband nie gelungen ist, die christlichen Bergleute Westfalens und des Rheinlands zu mobilisieren und von der Notwendigkeit des Eintritts in diesen Verband zu überzeugen.

Auch die Werbeschrift¹³⁶ des Bergmanns *Peter Molitor* aus Buer aus dem Jahre 1890, in der er sich eindringlich an seine Kameraden wandte, konnte nichts daran ändern.

Das Landratsamt Essen beziffert die Zahl der Mitglieder im Landkreis Essen zu Beginn des Jahres 1890 mit 944 Bergleuten¹³⁷; dies läßt die Folgerung zu, daß der Verband auch in seiner besten Zeit in den Regierungsbezirken Arnsberg, Düsseldorf und Münster wohl nie mehr als 33 Ortsvereine mit insgesamt gut 2000 Mitgliedern hatte¹³⁸.

Damit wurden die Zahlen des »Alten Verbandes« auch nicht annähernd erreicht. Auch die Mitgliederzahl des »Verbandes deutscher Bergleute« sank im Laufe der Zeit auf etwa 2000 Bergleute im Ruhrgebiet¹³⁹.

Diese Entwicklung spricht für zunehmendes Desinteresse der Ruhrbergleute an der zerstrittenen Bergarbeiterbewegung.

¹³⁴ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

¹³⁵ *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 360.

¹³⁶ *Peter Molitor*, Die Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, a. a. O., 10f. (Anmerkung 71).

¹³⁷ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

¹³⁸ Falsch ist sicherlich die Behauptung von *Otto Hue*, der Verband »Glückauf« habe in seiner besten Zeit nur insgesamt 370 Mitglieder gehabt. Vgl. *Otto Hue*, Die Bergarbeiter, a. a. O., 410.

¹³⁹ Vgl. die Statistik bei: *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 360.

7. Die Bedeutung des Verbandes

Die Aktivitäten und die gewerkschaftliche Relevanz des Verbandes »Glückauf« äußerten sich besonders in der regen Tätigkeit der Ortsvereine, von denen einige stellvertretend vorgestellt werden sollen. In einem weiteren Schritt soll die Denkschrift, die der Bergarbeiterverein »Glückauf« an den Handelsminister sandte, vorgestellt werden, da sie als programmatisch zu bezeichnen ist und die wohl spektakulärste und bedeutendste Aktivität des christlichen Gewerkschaftsverbandes war.

7.1 Die Ortsvereine

Aus den Nachweisungen der Behörden ist zu ersehen, daß der Verband Ortsvereine von höchst unterschiedlicher Stärke hatte und die Versammlungen dieser Ortsvereine auch von einer sehr stark schwankenden Zahl von Bergleuten besucht wurden¹⁴⁰.

Einer der ersten Ortsvereine des »Glückauf« wurde am 12. Mai 1890 in Buer von *Peter Molitor* gegründet¹⁴¹. Der Ortsverband hielt regelmäßig Versammlungen ab, und ein offizielles Papier des Amtes Buer enthält den Hinweis, der neue Verband »Glückauf« habe »das lebhafteste Interesse fast sämtlicher Bergarbeiter hervorgerufen«.

Aber auch in diesem Raum war die Agitation des »Alten Verbandes« stärker als der Wille der christlichen Bergarbeiter, sich gewerkschaftlich zu organisieren.

Eine besondere Bedeutung kommt dem Ortsverein in Dortmund zu¹⁴². Im Dortmunder Raum nahmen besonders die Zentrumsmitglieder *Lensing* und *Stötzel* einen nicht unerheblichen Einfluß auf den Verband »Glückauf«. Sie hielten sich auf der Ebene des Zentralverbandes wohl bewußt zurück, während sie in diesem starken Ortsverein doch manche Rede hielten. Besonders der Chefredakteur der Dortunder »*Tremonia*«, *Lensing*, trat sehr häufig in Erscheinung¹⁴³.

¹⁴⁰ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712; danach gab es etwa in Werden einen Ortsverein mit nur 18 Mitgliedern, während dem Heisinger Ortsverband 220 Mitglieder angehörten. So kam es im Essener Raum auch vor, daß Versammlungen des »Glückauf«-Verbandes von mehr als 500 Bergleuten besucht wurden (5. 4. 1891 in Borbeck).

¹⁴¹ Eine ausführliche Schilderung dieses Ortsvereins ist zu finden im Stadtarchiv Gelsenkirchen, Nr. XXVII, 6/2 - Buer.

¹⁴² Ausführliches Aktenmaterial über diesen Ortsverein befindet sich im Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

¹⁴³ Vgl. ebenda; *Lambert Lensing* hielt vor dem Dortmunder Ortsverein mehrere programmatische Reden über die Ziele des christlichen Gewerkschaftsverbandes »Glückauf«.

Wie schon angedeutet, brachten diese Einflüsse dem Verband nicht nur Vorteile, sondern gaben den Gegnern die Möglichkeit, ihre Behauptungen, der Verband sei Zentrum und katholischer Geistlichkeit hörig, aufrechtzuerhalten, und bei den Behörden bezeichnete man den Ortsverein schließlich sogar als einen katholischen Verein¹⁴⁴.

Mit der Zeit kristallisierten sich in den Versammlungen des Ortsvereins fünf Forderungen zur Verbesserung der Lage der Bergarbeiter heraus, die auch das gewerkschaftliche Programm des Verbandes darstellen:

1. Einführung der achtstündigen Schicht,
2. Einführung kleinerer Förderwagen,
3. Zusammensetzung von Arbeiterausschüssen aus Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Vertretern der Staatsbehörde,
4. Einführung des Befähigungsnachweises,
5. Regelung des Gedinges.

Ein Schwerpunkt der Arbeit des Verbandes – dies machten die Reden immer wieder deutlich – lag darauf, die alte Standesehre des Bergmanns wiederherzustellen, jegliche sozialistischen Tendenzen von den Bergleuten fernzuhalten und alles nur auf gesetzlichem Wege und auf dem Boden des Christentums zu unternehmen.

Die bedeutendsten Aktivitäten des Verbandes lagen bei den Ortsvereinen des Essener Reviers¹⁴⁵. Neben den stärksten Mitgliederzahlen hatte der Verband hier auch seine geschicktesten, engagiertesten und angesehensten Führer: *August Brust* und *Hermann Köster*. Dies zeigt, welche Bedeutung der Verband hätte erreichen können, hätte er in seiner Führung mehr bewährte Bergarbeiterführer vom Schlage *Brusts*, *Fischers* und *Kösters* gehabt.

7.2 Die Denkschrift

Nach einer Meldung der »Emscher Zeitung« sandte der Verband am 22. Oktober 1890, wie auf der Generalversammlung beschlossen, eine Denkschrift über die Lage der Ruhrbergleute an den Handelsminister *von Berlepsch*¹⁴⁶.

In der Ausgabe vom 2. 11. 1890 veröffentlichte das Verbandsorgan des »Glückauf«, »Kohle und Eisen«, den vollständigen Text der Petition, in

¹⁴⁴ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70; Vermerk auf der Durchschrift eines amtlichen Schreibens an den Vorsitzenden des Ortsvereins, *Zimmermann*.

¹⁴⁵ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712 und Nr. 13269.

¹⁴⁶ »Emscher Zeitung«, Nr. 247 vom 22. 10. 1890.

der sehr ausführlich die Vorstellungen des christlichen Verbandes zur Sprache kamen¹⁴⁷.

7.2.1 Der Inhalt

Als Grund für die Denkschrift nennt man zunächst die in letzter Zeit erneut aufgebrochene »Gärung unter den Bergleuten«, die »von bösen Folgen begleitet« sein könnten. Die Ursache, den »Urquell der Unzufriedenheit« der Bergleute sieht man im »vollständigen Umschwung, den die Bergwerksindustrie genommen« hat.

Die Denkschrift analysiert die Ursachen der schlechten sozialen Lage der Bergarbeiter an Rhein und Ruhr, die sich angebahnt hatte durch den Übergang des Bergbaus in den Besitz von Aktionären und die sich endgültig auswirkte durch eine zunehmende Industrialisierung.

So beklagt man besonders auch die dadurch schwunghaft angestiegene Spekulation der Aktionäre, denn der »Arbeiter steht nicht mehr einem Bergwerksbesitzer oder einer mit ihm eng verbundenen Gewerkschaft gegenüber, sondern einer anonymen Gesellschaft von Aktionären, welche bestrebt sind, einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen, unbekümmert darum, ob der Arbeiter sein Fortkommen dabei hat oder nicht«.

Im Anschluß an diese Analyse folgt ein langer Katalog von Forderungen, durch die dieser Problematik beizukommen sei:

1. Maßnahmen der Regierung gegen das Gewinnstreben der Aktionäre, »um dem Jagen nach mühelosem Gewinn auf Kosten der Arbeiter und des Gesamtpublikums engere Grenzen zu ziehen«.
2. Einführung des Befähigungsnachweises, weil der Bergbau überschwemmt sei von ungelernten Arbeitskräften, was den Zechenverwaltungen erlaube, »die Löhne nach Willkür festzusetzen«. Der Befähigungsnachweis sollte den gelernten Hauer »mit den zur Aufrechterhaltung seiner bevorrechtigten Stellung notwendigen Machtbefugnissen gegenüber Lehrhauern und Schleppern« ausstatten und so zu einer qualifizierten Ausbildung der jungen Bergleute führen.
3. Verbesserung des Lohnniveaus; dabei überlasse man es den Fachleuten, wie dies zu erreichen sei, »durch eine staatliche Regelung der Produktion, vielleicht durch eine jährliche Kontingentierung derselben, oder aber durch periodische Festsetzung der Kohlenpreise für die einzelnen Reviere«.

¹⁴⁷ »Kohle und Eisen«, Nr. 44 vom 2. 11. 1890; es handelt sich bei dieser Ausgabe um eines von zwei erhaltenen Exemplaren dieser Zeitung, in: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

4. Einführung von Arbeitervertretungen in den Betrieben. Diesem »jährlich neu zu wählenden Arbeiterältesten-Ausschuß, dessen Mitglieder während dieser Zeit weder abgelegt noch befördert werden dürften«, solle vor allem die Gedingefestsetzung übertragen werden.

5. Kontrolle der Einhaltung aller Sicherheitsvorschriften. Hierzu sollte »aus frei gewählten Vertretern beider Parteien ein Ausschuß eingesetzt werden, der sich die Kontrollierung der verschiedenen bergpolizeilichen Vorschriften zur höchsten Pflicht« machte.

6. Umgestaltung der auf den Zechen bestehenden Arbeitsordnungen unter Mitwirkung von Arbeitervertretern. Hierunter fielen vor allem »die Art und Weise der Annahme und Zulassung der Arbeiter, die Festsetzung und Auszahlung des Arbeitslohnes«, Entscheidungen über Disziplinarmaßnahmen gegen Bergleute »sowie eine andere gerechtere Regelung der Arbeitsutensilien, des Gezähes, Geleuchtetes, etc.«.

7. Gesetzliche Verpflichtung zur Einführung von Akkordbüchern durch die Arbeitgeber.

8. Beseitigung des willkürlichen »Nullens der Förderwagen«, wobei besonders auf die schlechten Arbeitsbedingungen der Knappen in den Gruben hingewiesen wurde.

Mit diesen Forderungen, die das Recht der Bergarbeiter auf Mitsprache in den Betrieben herausstellten, legte der Bergarbeiterverein »Glückauf« ein klares gewerkschaftliches Konzept vor. Die von ihm formulierten Inhalte berechtigten dazu, ihn als den ersten christlichen Gewerkschaftsverband zu bezeichnen, obwohl es ihm nicht vergönnt war, Vertreter vieler Ruhrbergleute zu werden und seine Forderungen überhaupt durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern in die Tat umzusetzen. Hierzu reichte seine relativ kurze Lebensdauer nicht aus. Immerhin hat der Verband mit einigen Forderungen aber die »vorwärtsweisenden Ziele der 1894/95 im Gewerkverein fortgesetzten, christlichen Bergarbeiterbewegung umschlossen«¹⁴⁸.

7.2.2 Die Wirkungen der Denkschrift

Die Reaktionen auf diese Denkschrift, besonders von seiten der staatlichen Behörden, verdeutlichen die Einschätzung des christlichen Verbandes. So wandte sich das zuständige Ministerium, das die Denkschrift erhalten hatte, am 6. 1. 1890 mit einer Anfrage an den Dortmunder Berghauptmann *Eilert*. Sie gibt zu erkennen, daß man eine Antwort auf

¹⁴⁸ Klaus Tefelde, Sozialgeschichte, a. a. O., 593 (Anmerkung 11).

die Denkschrift allein von einer positiven Beurteilung des Verbandes »Glückauf« seitens der Bergbehörde abhängig machte¹⁴⁹.

Dies zeigt auch der Bericht des Oberbergamtes an das Ministerium, in dem darauf hingewiesen wird, daß Bestrebungen feststellbar seien, den »Glückauf« wieder mit dem »Alten Verband« zu vereinen: »Geben die leitenden Elemente dieser Strömung nach und kommt solche Vereinigung zu Stande, so dürfte von einer Bescheidung auf die vorliegende Denkschrift überhaupt abgesehen werden können. Andernfalls würde ich es für vernünftig halten, daß der betreffende Bescheid doch etwas mehr auf die einzelnen (nicht unberechtigten) Forderungen einginge und die Antragsteller über die Stellung, welche die Kgl. Staatsregierung zu ihren Forderungen einnimmt, außer Zweifel ließe.«¹⁵⁰

Dies war ein bemerkenswertes Urteil der Bergbehörde und stellte ihr Mißtrauen dem »Alten Verband« gegenüber unter Beweis, während man den »Glückauf«-Verband von dieser Seite wegen seiner maßvollen Haltung durchaus ernst nahm.

Auch der Oberpräsident von Westfalen, *von Studt*, äußerte sich zu der Denkschrift und gab eine umfassende Stellungnahme ab:

»Ist der Verein der Hauptsache nach dazu bestimmt, im gegebenen Falle die Bewegung der Bergarbeiter in Bahnen zu leiten, welche den Interessen der Centrumpartei Vorschub leisten, so läßt sich andererseits doch nicht verkennen, daß die Vereinsleitung ernstlich bestrebt ist, der socialdemokratischen Beeinflussung, welche durch die maßgebenden Persönlichkeiten des Verbandes zur Wahrung der Interessen der Rheinisch-Westfälischen Bergarbeiter in offener und geheimer Agitation betrieben wird, in ihrem Presseorgan ›Kohle und Eisen‹ und in den Vereinsversammlungen mit Entschiedenheit entgegenzutreten.« Außerdem ist anzuerkennen, »daß die Sprache, welche das vorbezeichnete Presseorgan des Vereins ›Glückauf‹ führt, eine gemäßigte und loyale ist«. Deshalb hat sich der Verein »meines Dafürhaltens einen Anspruch darauf erworben, daß die von ihm Euer Excellenz unterbreiteten, in bescheidener Form vorgetragenen Wünsche einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden«¹⁵¹.

Auf dem Hintergrund dieser für den Verband »Glückauf« durchaus positiven Bewertung durch die Behörden kann die Antwort, die Handelsminister *von Berlepsch* am 10. 1. 1891 an den Vorsitzenden des Verbandes

¹⁴⁹ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

¹⁵⁰ Ebenda.

¹⁵¹ Ebenda.

»Glückauf«, *Anton Fischer*, sandte, nur als eine große Enttäuschung bezeichnet werden¹⁵².

Der Minister wies in seinem Schreiben darauf hin, daß viele der gestellten Forderungen »nur durch Aufhebung oder gänzliche Umformung bestehender reichsgesetzlicher Vorschriften« durchgeführt werden könnten, und daß sie so tiefgreifende Umgestaltungen mit sich bringen würden, daß er es »ablehnen muß, vom Standpunkte der mir anvertrauten Verwaltungszweige aus an dieser Stelle eine eingehende Beurteilung der gestellten Anträge vorzunehmen«. Andere Forderungen würden zwangsläufig »Störungen des wirtschaftlichen Lebens« hervorrufen, bei einigen solle man die anstehenden Gesetzgebungsmaßnahmen abwarten.

Die wichtigsten der gestellten Forderungen – das Mitspracherecht der Bergarbeiter in den Betrieben, die Arbeitervertretungen und den so dringend geforderten Befähigungsnachweis – ignorierte der Minister vollkommen. So bedeutete die Antwort des Ministers auf die Denkschrift nicht nur eine herbe Brüskierung der Verbandsleiter des »Glückauf«, sondern auch einen harten Rückschlag für die gesamte christliche Bergarbeiterbewegung.

Trotz der recht positiven Einschätzung durch die Bergbehörde und den Oberpräsidenten konnten so die Reaktionen, die von höchster Stelle auf die Denkschrift folgten, das Vertrauen der christlichen Bergarbeiter des Ruhrgebiets in den jungen christlichen Verband »Glückauf« nicht stärken.

8. Erste Ansätze des Scheiterns

8.1 Bestrebungen zur Verschmelzung der beiden Verbände

Die schwache Weiterentwicklung des Verbandes »Glückauf« und die immer offener zutage tretende Schwächung auch des »Alten Verbandes« ließen auf beiden Seiten einen Gedanken keimen, der der Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zu neuer Stärke und Einheit verhelfen sollte: eine Vereinigung der beiden Ruhrgebiets-Verbände zu einer großen Gewerkschaft aller Bergleute.

So hatte die »Emscher Zeitung« im November 1890 gemeldet: »Auf einer Sonntag in Steele stattgehabten Versammlung des neuen Bergarbeiter-Verbandes wurde die Notwendigkeit eines Zusammengehens mit dem alten Verbands betont.«¹⁵³ Am 8. Dezember 1890 befaßte sich eine

¹⁵² Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

¹⁵³ »Emscher Zeitung«, Nr. 271 vom 19. 11. 1890.

Versammlung des »Glückauf«-Verbandes in Recklinghausen mit dieser Frage. Nach eingehender Diskussion wurden die alten Forderungen bekräftigt, daß der »Alte Verband« – sollte eine Fusion möglich werden – zur parteipolitischen Neutralität zurückkehren und aus diesem Grunde die Verbandsleitung zurücktreten müsse.

Daraufhin meldete das Verbandsorgan »Kohle und Eisen«, daß man solange gegen die Verschmelzung der beiden Verbände sei, wie der »Alte Verband« seine sozialdemokratischen Tendenzen weiterverfolge, jedoch »wären sämtliche Redner für ein gemeinsames Vorgehen beider Verbände in allen bergmännischen Fragen«¹⁵⁴.

Obwohl der »Alte Verband« es ablehnte, seinen Kurs zu ändern, kam es zu einer gemeinsamen Versammlung aller Bergarbeiterführer des Ruhrgebiets.

8.2 Gemeinsamer Delegiertentag in Bochum

In der ersten gemeinsamen Erklärung seit Gründung des »Glückauf« erließen maßgebliche Führer beider Verbände am 7. Februar 1891 einen Presseaufruf, der von den berechtigten Forderungen der beiden Gewerkschaftsverbände zum Wohle der Bergleute sprach und zu einer gemeinsamen Delegiertenversammlung zum 15. Februar nach Bochum einlud¹⁵⁵. Auf dieser Versammlung waren fast alle Zechen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, des Saarreviers, des Sächsischen, des Schlesischen und des Aachener Reviers vertreten¹⁵⁶.

Die Delegierten einigten sich in Bochum in allen sachlichen Fragen, die die Forderungen der Bergleute angingen, und stellten sich nun gemeinsam hinter die Forderungen, die die verschiedenen Verbände im Laufe der Zeit seit dem großen Streik von 1889 gestellt hatten und die auch allesamt schon in der Denkschrift des Verbandes »Glückauf« enthalten waren.

Einzig greifbares Ergebnis des gemeinsamen Delegiertentages war die Bildung einer aus beiden Verbänden bestehenden Kommission, die die beschlossenen Forderungen den Arbeitgebern gegenüber vertreten sollte¹⁵⁷.

Aber auch das gemeinsame Aktionsprogramm der beiden Gewerkschaftsrichtungen hatte nicht den erhofften Erfolg.

¹⁵⁴ »Kohle und Eisen«, Nr. 50 (1890) – Datum nicht bekannt, da zitiert nach: *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 330.

¹⁵⁵ Vgl. »Tremonia«, Nr. 30 vom 7. 2. 1890.

¹⁵⁶ Ausführliche Berichterstattung in der »Tremonia«, Nr. 37 vom 16. 12. 1890 und Nr. 38 vom 17. 12. 1890.

¹⁵⁷ Ebenda.

Im Gegenteil: Der Verband »Glückauf« war nun wegen seiner Kooperation mit dem »Alten Verband« ebenfalls bei den Behörden und besonders bei den Unternehmern in Mißkredit geraten¹⁵⁸.

8.3 Die Entwicklung nach dem Delegiertentag

Schon sehr bald nach der Zusammenkunft der Gewerkschaftsverbände in Bochum beschäftigte sich der Arbeitgeberverband mit den dort aufgestellten Forderungen und gab dazu Ende Februar eine ausführliche Stellungnahme ab¹⁵⁹. Nachdrücklich lehnte man darin nochmals alle Bestrebungen nach Verkürzung der Schichtzeit auf acht Stunden, Lohn-erhöhung, Wiedereinstellung gemaßregelter Bergleute, Abschaffung des »Wagennullens«, Erhaltung der Knappschaftskassen und ganz besonders die Einführung von Arbeiterausschüssen für eine Mitbestimmung in den Betrieben ab. Diese hochmütige und verantwortungslose Haltung der Zechenverwaltungen führte zu einer immer weiter steigenden Unzufriedenheit unter den Bergleuten und beschwor die Gefahr eines erneuten Streiks herauf.

Für den Verband »Glückauf« bedeutete der gemeinsame Delegiertentag eine erneute Zerreißprobe. Besonders der 2. Vorsitzende, *Julius Hohmann*, machte sich nun unter dem Eindruck des gemeinsamen Vorgehens in Bochum für einen Anschluß an den »Alten Verband« stark. Seine Aktivitäten führten dazu, daß bald das Verbandsorgan des »Alten Verbandes« unter dem Titel »Endlich vereint« meldete: »Jetzt ist der Uebertritt des Vereins Glück-Auf beschlossen und hat die Vollziehung des Beschlusses bereits begonnen.«¹⁶⁰

Schon kurze Zeit später stellte sich aber heraus, daß dies ein geschickt angestelltes Manöver der Führung des »Alten Verbandes« war, um die Leitung des christlichen Verbandes zu spalten und die Mitglieder zu verunsichern.

Die entscheidenden Führer des »Glückauf«, *Fischer, Brust* und *Köster*, warnten dagegen immer wieder vor einem Zusammengehen mit dem sozialdemokratischen Verband und bewirkten durch ihren Einfluß, daß auf einer Vereinsversammlung am 8. März 1891 folgende Resolution verfaßt wurde: »Die heute hier tagenden Vorstände des neuen Verbandes sprechen sich für die Zweckmäßigkeit eines deutschen Verbandes aus, werden jedoch solange gegen den allgemeinen Verband sich aussprechen,

¹⁵⁸ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

¹⁵⁹ »Germania«, Nr. 51 vom 4. 3. 1891.

¹⁶⁰ Ebenda.

als die Führerschaft desselben sich zur Sozialdemokratie, als einer Partei, bekennt, welche der Bergarbeiter-Bewegung den größten Schaden zugefügt hat und bestrebt ist, die Bergarbeiter-Bewegung für ihre Zwecke auszubeuten.«¹⁶¹

Nach dieser klaren Entscheidung ergriff *Hohmann* öffentlich Position gegen den Verband »Glückauf«, obwohl er noch dessen zweiter Vorsitzender war, und sagte in einer Bergarbeiterversammlung in Dortmund nach einem Bericht der »Tremonia«: »Er findet es vor allem verwerflich, daß die Führer in dem neuen Verband sich bei den Geistlichen Rat holen. Das seien keine charaktervollen Führer, die sich hinter die Rockschöße der Geistlichen steckten.« Der Bericht der Zeitung über *Hohmanns* Rede schloß: »Der neue Verband sei eine ultramontane Mache, er könne den Eintritt in denselben nie empfehlen und die eintreten, seien dumme Leute.«

Hohmann wurde daraufhin kurzerhand aus dem »Glückauf«-Verband ausgeschlossen.

Diese Vorgänge führten den Verband trotz anders lautender Pressemeldungen, wie in der »Tremonia« vom 18. April 1891¹⁶², die von einem »auf der ganzen Linie erfreulichen Wachsen des neuen Verbandes« sprachen und als Zweckmeldung zu verstehen sind, immer weiter an den Rand des Scheiterns.

9. Der Streik im Mai 1891

Durch die Weigerung des »Glückauf«, sich dem »Alten Verband« anzuschließen, war die Gegnerschaft der beiden Richtungen wieder vollständig ausgebrochen. Dies zeigte auch der Streik der Ruhrbergleute im Mai 1891, in dem es kein gemeinsames Vorgehen der Bergarbeiterbewegung gab¹⁶³.

9.1 Die Ursachen des Streiks

Bereits im Februar 1891 hatte der »Alte Verband« in seinem Verbandsorgan angedeutet, daß »die Zeichen der Zeit« auf einen bevorstehenden Streik hinwiesen¹⁶⁴. Dies tat man unter Hinweis auf die internationale

¹⁶¹ *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 332.

¹⁶² »Tremonia«, Nr. 87 vom 18. 4. 1891.

¹⁶³ Vgl. dazu besonders das umfangreiche Aktenmaterial im Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2828, 12, und Nr. 2828, 13.

¹⁶⁴ »Zeitung der deutschen Bergleute« vom 21. 2. 1890, in: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

Lage der Bergarbeiterschaft und deren große Organisationen sowie auf den bevorstehenden internationalen Bergarbeiterkongreß in Paris, von dem man eine Entscheidung in der Streikfrage erwartete.

An dem Kongreß nahmen nur Vertreter des »Alten Verbandes« teil, von denen sich *Brodam* für einen Streik zu einem späteren Zeitpunkt aussprach, da die »Zechen und das Kapital zu gut vorbereitet« seien, während der Delegierte *Bauer* für einen »alsbaldigen Streik« votierte, der von Belgien aus seinen Anfang nehmen sollte¹⁶⁵.

Das abschließende Votum der Delegierten für einen allgemeinen Streik sowie die Antwort des Unternehmerverbandes, der die Forderungen der allgemeinen Delegiertenversammlung in Bochum völlig verwarf, führten schließlich zum Streik.

Eine andere Wirkung des Pariser Kongresses war ein noch weiter steigendes Mißtrauen der christlichen Bergleute zum »Alten Verband«, besonders weil dessen Vertreter sich erneut als die Sprecher aller deutschen Bergleute ausgaben und einen Kranz auf die Pariser Kommunardengräber niedergelegt hatten¹⁶⁶.

9.2 Der Ausbruch des Streiks

Als sich Ende April 1891 die kritische Lage im Ruhrbergbau weiter zuspitzte, erließ der Arbeitgeberverband ein Rundschreiben, in dem er den Zechenverwaltungen empfahl, im Falle eines Streiks allen ausständigen Bergleuten fristlos zu kündigen¹⁶⁷.

Trotz dieser Drohung traten viele Bergleute, angefangen bei der Zeche »Eintracht-Tiefbau« in Steele, wo besonders schlechte Bedingungen für die Bergleute herrschten, in den Streik und wählten auf einer Delegiertenversammlung am 26. April in Bochum eine Lohnkommission, die ihre Interessen den Arbeitgebern gegenüber vertreten sollte¹⁶⁸.

Dieser erneute Streik konnte unter den Ruhrbergleuten jedoch nicht so Fuß fassen wie der Ausstand im Vorjahr. Am 27. April blieben gut 14 000

¹⁶⁵ »Rheinisch-Westfälische Zeitung«, Nr. 96 vom 7. 4. 1891, in: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2828, 12.

¹⁶⁶ Dazu äußerte sich *Hermann Köster* am 11. 4. 1891 auf einer Bergarbeiterversammlung in Altenessen folgendermaßen: »Die Delegierten hätten die Kirche Notre-Dame besuchen können, sich die blutbefleckte Stola des erschossenen Erzbischofs ansehen und dann dort einen Kranz niederlegen sollen.« Die Rede ist protokolliert: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712.

¹⁶⁷ Vgl. *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 333 f.

¹⁶⁸ Staatsarchiv Münster. O.-Präs.-Nr. 2828, 12.

Bergleute der Arbeit fern, was insgesamt nur etwa 10% der Ruhrbergleute ausmachte¹⁶⁹.

9.3 Die Haltung des christlichen Verbandes

Klar und unmißverständlich sprach sich der christliche Gewerkschaftsverband von Anfang an gegen den Streik aus. Dies war die folgerichtige Konsequenz aus seiner Stellung dem »Alten Verband« gegenüber und der eigenen Auffassung, erst dann zu streiken, wenn alle friedlichen Mittel ausgeschöpft waren¹⁷⁰.

Entsprechend dieser Überzeugung arbeitete der ganze Verband vom ersten Augenblick an allen Streikabsichten entgegen: So wurde etwa in Buer eine Versammlung des dortigen Ortsvereins einberufen zu dem Zweck, »einer bevorstehenden Arbeitseinstellung vorzubeugen«¹⁷¹.

Der Gesamtvorstand des »Glückauf« veröffentlichte kurz nach Ausbruch des Streiks eine Mahnung an alle rheinisch-westfälischen Bergleute, die Ruhe zu bewahren und nicht zu streiken; an die Regierung appellierte man dabei nochmals, die berechtigten Wünsche der Bergleute in der Gesetzgebung zu beachten¹⁷².

Dies alles spricht gegen den später oft erhobenen Vorwurf, der Verband »Glückauf« habe den Streik im Mai 1891 angezettelt. Besonders der »Alte Verband« griff den christlichen Verband scharf an, als er sah, daß der Streik scheiterte, um von der eigenen Mitverantwortung abzulenken. Flugblätter wurden verbreitet, die beweisen sollten, daß der Vorsitzende des »Glückauf«, *Anton Fischer*, durch sein Verhalten die Bergleute zum Streik provoziert hatte¹⁷³.

Und auch die Lohnkommission, die ausschließlich aus Mitgliedern des »Alten Verbandes« bestand, weil die christlichen Bergarbeiterführer sich von Anfang an von der Streikbewegung distanziert hatten, machte, als sie am 4. Mai in Gelsenkirchen das Scheitern des Streiks bekanntgeben mußte, die »schändlichsten Machinationen der Ultramontanen«¹⁷⁴ für den Streik verantwortlich.

Gegen diese Behauptung sprechen aber alle Aktivitäten des christlichen Verbandes vor dem Streik und auch während des Ausstandes. Der

¹⁶⁹ »Rheinisch-Westfälische Zeitung«, Nr. 117 vom 28. 4. 1891, in: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2828, 13.

¹⁷⁰ Dies war ein wichtiger Grundsatz des Verbandes, vgl. Anmerkung 115.

¹⁷¹ Stadtarchiv Gelsenkirchen, Nr. XXVII, 6/2 - Buer.

¹⁷² »Tremonia«, Nr. 93 vom 27. 4. 1891.

¹⁷³ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2828, 14.

¹⁷⁴ »Rheinisch-Westfälische Zeitung«, Nr. 130 vom 11. 5. 1891.

»Glückauf«-Verband hat vielmehr, besonders durch die Resolution des Verbandsvorstandes vom 2. Mai 1891¹⁷⁵, den von vornherein gänzlich aussichtslosen Streik an seiner Ausbreitung gehindert und zu seinem vorzeitigen Ende geführt.

Dieser Nachweis bestätigt eine Meldung der Dortmunder »Tremonia«: »Im Essener Revier, wo der Einfluß des Verbandes ›Glückauf‹ am stärksten ist, ist der Streik im Erlöschen begriffen.«¹⁷⁶

Nach Beendigung des Streiks schrieb dieselbe Zeitung: »Den Todesstoß hat der unvernünftigen Streikbewegung die Erklärung des Verbandes ›Glückauf‹ gegeben.«¹⁷⁷

Aber nicht nur die »Tremonia« kam zu diesem Urteil; auch der Düsseldorfer Regierungspräsident schrieb: »Vermutlich ist der am 26. des Monats gefaßte Beschluß des Vorstands des Vereins Glückauf zu Essen, dem Ausstande nicht beizutreten, nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Bergarbeiter gewesen¹⁷⁸.

Trotzdem bedeutete der Streik von 1891 für den ersten christlichen Gewerkschaftsverband die Einleitung seines endgültigen Niedergangs.

10. Der Niedergang des Verbandes »Glückauf«

Schon bald nach dem Streik mußten die Verbandsführer des »Glückauf« feststellen, daß die christlichen Bergleute des Ruhrgebiets weniger denn je bereit waren, Versammlungen zu besuchen und einem Gewerkschaftsverband beizutreten. Es ging immer weiter bergab mit dem »Glückauf«, zumal auch der »Alte Verband« mehr Zeit dafür investierte, den christlichen Verband zu bekämpfen, als sich gewerkschaftlich zu betätigen¹⁷⁹.

10.1 Die Aktivitäten des Verbandes nach dem Streik

Am 1. August 1891 hielt man in Essen die zweite Generalversammlung des Verbandes ab¹⁸⁰. Hierbei wurde beschlossen, die bekannten Forderungen des Verbandes in einer Resolution an den zuständigen Minister und den Landtag zu senden, um eine bevorstehende Änderung der

¹⁷⁵ »Kohle und Eisen«, Nr. 17 vom 2. 5. 1891.

¹⁷⁶ »Tremonia«, Nr. 95 vom 29. 4. 1891.

¹⁷⁷ »Tremonia«, Nr. 101 vom 6. 5. 1891.

¹⁷⁸ Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2828, 14.

¹⁷⁹ Ebenda; diese Erfahrungen mußten vor allem *August Brust* und *Hermann Köster* im Essener Revier machen, wo der Verband immer die meisten Anhänger gehabt hatte.

¹⁸⁰ Bericht in der »Kölnischen Zeitung« vom 3. 8. 1891, in: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

Berggesetzgebung zu beeinflussen. Dieses Bestreben, einen positiven Einfluß auf die Neugestaltung der Berggesetzgebung zu nehmen, hielt den Verband noch einige Monate am Leben.

Als im Jahre 1892 die im Reichstag für eine Reform der Berggesetze zuständige Kommission mit den Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen gegen den Widerspruch der Freisinnigen und des Zentrums den Änderungsentwurf des Ministers *von Berlepsch*, der im Sinne des Verbandes »Glückauf« ausgefallen war, zu Ungunsten der Bergarbeiterschaft abänderte¹⁸¹, erhob sich, wie ein Strohfeuer, nochmals die Stimme des christlichen Bergarbeiterverbandes. Eine Versammlung des »Glückauf« am 5. April 1892 beschloß eine Resolution, die die Erwartung aussprach, »daß die in dem Entwurf niedergelegten Zugeständnisse wieder hergestellt und vom Abgeordnetenhaus angenommen werden« und alle Bergleute dazu aufrief, »in Massenversammlungen Protest gegen das beliebige Vorgehen eines Theiles der Kommissions-Mitglieder zu erheben . . . und sich unseren Forderungen anzuschließen«¹⁸².

Zwar schloß sich der christlich-soziale Arbeiterverein in Essen sofort dieser Initiative des christlichen Verbandes an, jedoch war auch jenen Bemühungen kein Erfolg beschieden, wie aus den Ausführungen von *Heinrich Imbusch* über die »unzureichende« Berggesetznovelle vom 24. Juni 1892 hervorgeht¹⁸³.

So mußte der Bergarbeiterverband endgültig – nach vielen vergeblichen Versuchen, die Lage der Ruhrbergleute zu verbessern – seine Ohnmacht einsehen und wenig später aufgeben.

10.2 Das Ende

Im Verlauf des Jahres 1892 stellte der Verband zunächst die Aktivitäten des Zentralvorstandes ein, und mit der Zeit folgten auch die Ortsvereine. Die »Nachweisungen« des Amtes Buer über den dortigen Ortsverein etwa besagen bis zum September 1892 konstante Mitgliederzahlen, während dann am 2. 12. 1892 die lapidare Bemerkung zu finden ist: »eingegangen«¹⁸⁴.

Auch der Dortmunder Ortsverein, der sich im April 1892 unter der Führung *Lensings* im Zusammenhang mit der Berggesetznovelle engagiert hatte¹⁸⁵, nahm im Laufe des Jahres ein jähes Ende: Bereits Ende Mai

¹⁸¹ Vgl. »Essener Volkszeitung«, Nr. 80 vom 7. 4. 1892 und Nr. 87 vom 16. 4. 1892.

¹⁸² Ebenda.

¹⁸³ *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 48f., 87f., 97f.

¹⁸⁴ Stadtarchiv Gelsenkirchen, Nr. XXVII, 6/2 - Buer.

¹⁸⁵ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

wies das obligatorische Mitgliederverzeichnis nur noch 23 Mitglieder auf, und bei einer Versammlung waren einschließlich des Vorsitzenden noch sechs Bergleute anwesend, während es einen Monat zuvor noch 160 Bergarbeiter gewesen waren. Der Dortmunder Bürgermeister schloß im Juni 1892 seinen Bericht an den Regierungspräsidenten mit der bezeichnenden Bemerkung: Zwar hätten der Verband und die »Tremonia« unter der Leitung *Lensings* versucht, Unzufriedenheit und Unruhe unter die Bergleute zu tragen; »die Versuche sind aber gescheitert«¹⁸⁶.

Bereits Ende 1891 hatte das Verbandsorgan »Kohle und Eisen« sein Erscheinen einstellen müssen, und *August Brust* berichtet 30 Jahre später über den weiteren Fortgang: »Anton Fischer wurde als Vorsitzender des Verbandes auf der Grube gemäßregelt. Das gleiche passierte mir auf zwei Gruben. Den Glückauf-Verband mußten wir 1892 aufgeben. In der letzten Vorstandssitzung gaben besonders Anton Fischer, Hermann Köster, Frohnhausen, Johann Müller, Huttrop und meine Wenigkeit uns gegenseitig das Versprechen, zu gegebener Zeit einen ähnlichen Verband christlicher Bergarbeiter wieder ins Leben zu rufen. Anton Fischer ist 1892 auf der Grube tödlich verunglückt.«¹⁸⁷

Dies war das Ende des ersten christlichen Gewerkschaftsverbandes »Glückauf«. Das Scheitern dieses Verbandes sollte aber nicht das Ende der christlichen Gewerkschaftsarbeit im Ruhrgebiet bedeuten.

III. ZUSAMMENFASSEND E WÜRDIGUNG DES CHRISTLICHEN BERGARBEITERVERBANDES »GLÜCKAUF«

1. *Ergebnis der Untersuchung*

1.1 Zusammenfassung

Alle Untersuchungen, die den christlichen Gewerkschaftsverband in irgendeiner Form erwähnen, kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß dieser Verband unbedeutend und auf der ganzen Linie gescheitert sei.

Dieses Urteil hatte in der Vergangenheit zur Folge, daß mit fortschreitender Zeit die Erinnerung an diesen kleinen Verband immer mehr verblaßte und so seine Bedeutung hinter den großen Nachfolger, den Gewerkverein christlicher Bergarbeiter, der weitgehend als der erste christliche Gewerk-

¹⁸⁶ Stadtarchiv Dortmund, Bestand 5, lfd. Nr. 70.

¹⁸⁷ »Knappen-Jugend« (3. 5. 1924) – Heftnummer nicht bekannt, da zitiert nach: *Bernhard Cwiklinski*, August Brust, a. a. O., 10 (Anmerkung 109).

schaftsverband bezeichnet wird, vollständig zurücktrat. Damit aber wurde der »Glückauf«-Verband fälschlicherweise zu einer unbedeutenden Episode auf dem Weg zum eigentlichen ersten christlichen Gewerkschaftsverband im Ruhrgebiet degradiert.

Auf dem Hintergrund der tatsächlichen Geschichte des Verbandes »Glückauf« muß diesem Verband aber ein starkes Gewicht beigemessen werden.

Schon immer hatte die christlich-soziale Bewegung unter der Bergarbeiterschaft des Ruhrgebiets den größten Einfluß gehabt, wie es auch die Organisationsversuche bis zum Jahre 1889 und der große Streik von 1889 beweisen. Als sich nach dem Streik die erste Bergarbeitergewerkschaft des Ruhrgebiets bildete, die versprach, sich für die Bergarbeiter aller Konfessionen einzusetzen und vollständige parteipolitische Neutralität zu wahren, wurde der Verband von allen Seiten begrüßt; besonders auch die christlich-sozialen Führer waren zur Mitarbeit bereit. Welch großes Bedürfnis die Bergleute nach einer Organisation hatten, die ihre beruflichen Interessen vertrat, zeigt der Zuspruch, den der »Alte Verband« schon in den ersten Monaten seines Bestehens erhielt. Der Wille, eine starke Organisation zu gründen, überwand – und dabei spielte wohl die alte Solidarität der Bergleute eine Rolle – alle politischen und konfessionellen Gegensätze, womit die besten Voraussetzungen gegeben waren, im Ruhrgebiet eine interkonfessionelle und neutrale Gewerkschaft der Bergleute zu begründen¹⁸⁸.

Als aber die sozialistischen Bestrebungen des »Alten Verbandes« immer stärker zutage traten, schufen christliche Bergleute aus innerer Besorgnis wegen dieser Entwicklung einen christlich-patriotischen Gegenverband. Sie waren der Meinung, die Führer des »Alten Verbandes« hätten den Kaiser bei der Audienz während des Streiks von 1889 getäuscht, als sie ihm striktes Fernbleiben von der Sozialdemokratie versprochen hatten. Das offene Eintreten für die Sozialdemokratie bedeutete für sie und viele Bergleute aber die Abkehr vom Boden der Religion und Kampf gegen Priester und Kirche.

Der Gewerkschaftsverband, den sie schufen, sollte sich auf den Grundlagen des Christentums gewerkschaftlich betätigen und so die Bergleute beider Konfessionen in sich vereinigen, ohne dabei den Charakter und die Aufgaben der konfessionellen Arbeitervereine zu tangieren. Vielmehr wollte man eine Ergänzung zu diesen Vereinen sein, die ja keinerlei

¹⁸⁸ Vgl. auch *Hans Mommsen* und *Ulrich Borsdorf*, Glück auf, Kameraden, a. a. O., 41 (Anmerkung 108).

gewerkschaftliche Ausrichtung hatten. Deshalb legte man in den Statuten fest, daß die Tätigkeit des Verbandes, dem alle christlich-patriotischen Bergleute des Ruhrgebiets beitreten sollten, unter Ausschluß religiöser und politischer Polemik, nur die auf den Beruf bezüglichen Fragen und Probleme umfassen sollte.

Die Gründer des »Glückauf« verstanden den Verband als interkonfessionellen christlichen Gewerkschaftsverband, und diese Bezeichnung kommt ihm ohne Zweifel zu, auch wenn ihm hauptsächlich katholische Bergleute angehörten.

1.2 Vom Verband »Glückauf« zum »Gewerkverein christlicher Bergarbeiter« im Jahre 1894

Die Gründer des »Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter« im Jahre 1894 waren im wesentlichen die Männer, die den »Glückauf«-Verband in Essen gegründet und geführt hatten.

Sprach man zu Zeiten der Gründung des »Glückauf« von einer Neuauflage des Rechtsschutzvereins, so war die Gründung 1894 durch *August Brust* und *Hermann Köster*, die sich beim Scheitern des »Glückauf« das Versprechen gegeben hatten, die Idee christlicher Gewerkschaften weiterleben zu lassen, sicherlich eine Neuauflage des »Glückauf«-Verbandes; man baute den Gewerkverein auf den Fundamenten eines bis auf die Grundmauern abgerissenen Hauses auf.

Brust und *Köster* hatten in ihrer Zeit als Verbandsführer des »Glückauf« genügend Erfahrungen gesammelt, mit denen sie nun eine Neugründung wagen konnten.

Zwischenzeitlich hatte *Brust* sich im katholischen Knappenverein »Bergmannsglück«-Altenessen betätigt¹⁸⁹, und *Köster* engagierte sich im christlich-sozialen Arbeiterverein in Essen¹⁹⁰.

Ein dritter Mann aus der Führung des Verbandes »Glückauf« spielte eine erhebliche Rolle bei der Gründung des Gewerkvereins im Jahre 1894: *Friedrich Becker*.

¹⁸⁹ Dies belegen die Protokolle des katholischen Knappenvereins »Bergmannsglück«; *Brust* hatte dort im Jahre 1891 einen Vorstandsposten inne: Protokollbuch des katholischen Knappenvereins »Bergmannsglück«, Altenessen, Protokoll vom 6. Januar 1893.

¹⁹⁰ Vgl. die Schilderung der Gründung des Gewerkvereins bei *Hermann Vogelsang*, Geschichte, Verfassung und Verwaltung, a. a. O., besonders 7–43.

So macht die Geschichte der Gründung des »Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter für den Oberamtsbezirk Dortmund«¹⁹¹, die kurz geschildert werden soll, die eigentliche Bedeutung des Verbandes »Glückauf« deutlich: Auf einem internationalen Bergarbeiterkongreß 1894 in Berlin hatten sich die Vertreter des »Alten Verbandes« erneut als die Sprecher aller deutschen Bergleute ausgegeben¹⁹². Der christlich-soziale Arbeiterverein in Essen, den *Köster* leitete, verfaßte daraufhin unter Federführung seines geistlichen Leiters eine Protestresolution¹⁹³, die *August Brust* aber nicht zufriedenstellte, da er den Eindruck gewonnen hatte, daß die Präsidien der konfessionellen Arbeitervereine zu eigenmächtig und ohne Mitwirkung der Arbeiter handeln wollten: »Die Protestbewegung des christlich-sozialen Arbeitervereins zu Essen gegen den internationalen Bergarbeiterkongreß bzw. die Sozialdemokraten kam mir . . . sehr gelegen und schien mir der Zeitpunkt gekommen, das beim Begräbnis des Glückauf-Verbandes gegebene Versprechen einzulösen und eine neue gewerkschaftliche Organisation zu schaffen. Für dieselbe mußten aber auch die evangelischen Bergleute interessiert und gewonnen werden. Daß bei Ausführung dieses Planes überaus große Schwierigkeiten zu überwinden waren, darüber war ich keinen Augenblick in Zweifel. Doch, wo ein Wille, da ein Weg!«¹⁹⁴

Am 8. April 1894 schrieb *Brust* an *Köster* einen Brief, der in die Gewerkschaftsgeschichte einging und als »Geburtsurkunde«¹⁹⁵ des Gewerkvereins angesehen wird. Dieses Schreiben stellt unter Beweis, daß der neue Verband das Erbe des »Glückauf« auf der Grundlage der dort gemachten Erfahrungen antreten sollte: Für eine Versammlung aller katholischen Arbeiter- und Knappenvereine schlug *Brust* eine Resolution, über die abgestimmt werden sollte, mit folgendem Kernsatz vor: »Ferner erklären wir, in Erwägung, daß die vielfach gedrückte Lage der Bergleute dringend der Besserung bedarf, letztere aber nur auf *christlicher* und *gesetzlicher* Grundlage zu erstreben ist, in Zukunft durch gemeinsames energisches Vorgehen und Handeln die wirtschaftlichen Interessen

¹⁹¹ Quellenmaterial über den Gewerkverein in: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf, Nr. 24712; Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830; Kreis Gelsenkirchen, Landratsamt, Nr. 45; Stadtarchiv Gelsenkirchen, Nr. XXVII, 6/2 - Buer.

¹⁹² Vgl. *Hermann Vogelsang*, Geschichte, Verfassung und Verwaltung, a. a. O., 8.

¹⁹³ Ebenda.

¹⁹⁴ Ebenda, 9.

¹⁹⁵ *Franz-Maria Censarek*, Die christlichen Gewerkschaften in Deutschland, Staatswissenschaftl. Diss. Graz 1967, 119.

der Bergleute zu wahren und zu fördern.«¹⁹⁶ *Brust* machte seinem Freund und Mitstreiter *Köster* folgende Hauptvorschläge:

- »Eine Besserung unserer Lage kann nur durch eine gewerkschaftliche Organisation der christlichen Bergleute erreicht werden.«
- »Dann müßten innerhalb der einzelnen Vereine die Mitglieder besser als bisher tüchtig geschult werden, um später für eine größere gewerkschaftliche Vereinigung fähig zu sein.«
- »Dann aber auch ist es unbedingt notwendig, daß die christlichen Bergleute ein tüchtiges bergmännisches Verbandsorgan haben, wie wir seinerzeit ›Kohle und Eisen‹ hatten.«

Der vom »Glückauf« eingeschlagene Weg sollte also konsequent weitergegangen werden, ohne über dieselben Hindernisse zu stolpern, was der Vorschlag einer besseren Schulung der Arbeiter beweist.

Am 3. Mai 1894 trafen sich in Essen Vertreter von Arbeiter- und Knappenvereinen beider Konfessionen zu einer Delegiertenversammlung, die die in dem Brief von *Brust* vorgeschlagene Resolution annahm und eine Kommission bestimmte, die Maßnahmen ergreifen sollte, mit denen »die wünschenswerte Verbesserung der bergmännischen Verhältnisse auf christlicher und gesetzlicher Grundlage möglich ist«¹⁹⁷.

Inzwischen hatte *Franz Hitze* seine Leitsätze für gewerkschaftliche Fachabteilungen in den katholischen Arbeitervereinen aufgestellt. *Brust* aber wollte »eine interkonfessionelle gewerkschaftliche Organisation für die nichtsozialdemokratischen Bergleute« schaffen: »Konfessionelle gewerkschaftliche Organisationen machen wir nicht mit, würden vielmehr entschieden gegen solche Organisationen Front machen.«¹⁹⁸

Diese Äußerung zeigt, daß es dem Durchsetzungsvermögen christlicher Gewerkschaftler wie *Brust* zu verdanken ist, daß es nicht zu einer ungebührlichen Vermischung religiöser und gewerkschaftlicher Betätigungen in den Arbeiterorganisationen gekommen ist und die konfessionellen Arbeiter- und Knappenvereine von rein gewerkschaftlichen Aktivitäten freigehalten werden konnten.

Schließlich schaltete *Brust* auch *Friedrich Becker*, den ehemaligen Geschäftsführer des »Glückauf«-Verbandes, ein, der zunächst einen programmatischen Aufruf zur Gründung des christlichen Bergarbeiterverbandes verfaßte, der auch Aussagen zu den gewerkschaftlichen Forde-

¹⁹⁶ Der Text dieses Briefes ist wiedergegeben bei: *Heinrich Imbusch*, Arbeitsverhältnis, a. a. O., 423.

¹⁹⁷ *Hermann Vogelsang*, Geschichte, Verfassung und Verwaltung, a. a. O., 11 ff.

¹⁹⁸ Ebenda, 14.

rungen des neuen Verbandes: Lohnfrage, Schichtdauer, Unfallverhütung, Zechen-Unterstützungskassen, Knappschaftskasse, machte¹⁹⁹.

So wiederholten die Gewerkschaftsführer einen Fehler des »Glückauf«-Verbandes nicht, dessen gewerkschaftliche Zielsetzung bei der Gründung im Jahre 1890 noch ohne jegliches Profil gewesen war.

Nach einigen Auseinandersetzungen mit den Leitern des »Alten Verbandes« und den evangelischen Bergarbeiterführern, die noch davon überzeugt werden mußten, daß keinerlei »ultramontane Machenschaften«²⁰⁰ am Werke waren, kam es am 26. August 1894 zu einem Delegiertentag, der von 424 Delegierten aus 77 katholischen und 20 evangelischen Knappenvereinen, 31 evangelischen und 23 katholischen Arbeitervereinen sowie 25 christlich-sozialen Vereinen besucht wurde und den »Gewerkverein christlicher Bergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund« gründete²⁰¹.

Der Verband, dessen Statut der Geschäftsführer des »Glückauf«-Verbandes, *Friedrich Becker*, entworfen hatte²⁰², sollte, so *Brust*, vor allem drei Grundsätze verwirklichen:

1. Die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter auf christlicher und gesetzlicher Grundlage zu verbessern,
2. die konfessionelle und parteipolitische Neutralität in der Organisation sicherzustellen und darin
3. Parität walten zu lassen, indem im Vorstand Bergleute beider Konfessionen vertreten waren.

Die Absichten des neuen christlichen Gewerkschaftsverbandes stellen deutlich unter Beweis, daß die Vorarbeit des christlichen Bergarbeiterverbandes »Glückauf« nicht vergeblich gewesen war; seine Grundkonzeption findet sich auch im Gewerkverein vollständig wieder.

2. Hintergründe des Scheiterns

Das Ende des Verbandes »Glückauf« im Jahre 1892 war nicht die Folge irgendeines plötzlich hereinbrechenden Schicksalsschlages, sondern das konsequente Ergebnis einer Aneinanderreihung von Unwägbarkeiten, Hindernissen, persönlichem Scheitern und Mißerfolgen.

Man kann sogar sagen, daß der Verband einfach scheitern mußte, da viele Bergleute des Ruhrgebiets und auch viele ihrer Führer noch nicht in der

¹⁹⁹ *Hermann Vogelsang*, Geschichte, Verfassung und Verwaltung, a. a. O., 16f.

²⁰⁰ Ebenda, 25.

²⁰¹ Ebenda, 25 ff.

²⁰² Ebenda, 38.

Lage waren, einen starken, einigenden und beständigen Gewerkschaftsverband zu betreiben. Anhand einiger Schlaglichter soll der Hintergrund aufgehellert werden, der dazu führte, daß der christliche Verband »Glückauf« keine rechte Bedeutung gewann und schließlich nach relativ kurzer Lebensdauer aufgeben mußte.

2.1 Die Vorbehalte der christlichen Bergleute

Im Ruhrgebiet hat es lange gedauert, bis die Bergleute zum ersten Mal von der Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation überzeugt werden konnten; Beweis dafür sind die vielen gescheiterten Organisationsversuche vor dem großen Streik von 1889.

Als die Absichten der ersten Bergarbeitergewerkschaft schließlich offenbar geworden waren, zogen sich gerade die christlichen Bergleute in ihre alte Lethargie zurück. Sie sahen keinen Sinn mehr in einer Organisation und schon gar nicht im Besuch von Versammlungen, zumal auch der Streik ihre Lage nur unwesentlich verbessert hatte. Aus diesem Grunde traten viele Bergleute zwar aus dem »Alten Verband« aus, schlossen sich aber nicht der christlichen Gegen gründung an, so daß beide Verbände in der Folgezeit nicht recht zum Zuge kamen.

Ein lebhaftes Zeugnis dieser Entwicklung ist die Werbeschrift *Peter Molitors* für den »Glückauf«-Verband aus dem Jahre 1890, in der er offen und ehrlich die Gedanken der Bergleute beim Namen nennt:

»Unzweifelhaft ist der alte Schlendrian unter den Bergleuten noch in voller Macht; der Eine denkt: O, das hat noch Zeit, ich komme immer noch zurecht, laß sie mal etwas machen, daß man wenigstens sieht, was sie wollen. Wieder Andere sagen: Bei dem ersten Verband war ich voreilig, jetzt will ich mich etwas zurückhalten, die Groschen kann man besser in Bier vertrinken, das ewige Bezahlen bin ich leid . . . Wieder Andere sagen: Ich kann meine Groschen so gebrauchen, so flott verdiene ich sie nicht. Noch andere sagen: Ja das Kapital ist so stark, da sind wir machtlos. Noch andere denken, sagen aber wohlweislich von den Gedanken nichts: Laß' die nur machen, es kommt auch uns zugute. – Die große Mehrzahl der Bergleute endlich ist voller Mißtrauen gegen die Vorstände und diejenigen, welche sich abmühen, um eine Einigkeit zustande zu bringen.«²⁰³

²⁰³ *Peter Molitor*, Die Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier, a. a. O., 10f. (Anmerkung 71).

Molitor, selbst Bergmann, ist sicher ein zuverlässiger Zeuge für all die Vorbehalte, die seine Kameraden gegen den Eintritt in den christlichen Verband zu äußern pflegten.

Dazu kommt, daß viele christliche Bergleute damals in den konfessionellen Arbeiter- und Knappenvereinen organisiert waren und deshalb den Sinn einer Organisation, die sie allein in Fragen ihres Berufes vertreten wollte, noch nicht vollends einsahen.

Mit dieser Problematik hatte auch der Gewerkverein noch lange zu kämpfen, ehe er es in mühevoller Kleinarbeit geschafft hatte, die christliche Bergarbeiterschaft von seinen Zielen zu überzeugen.

In dieser Zeit »war für eine ruhige gewerkschaftliche Bewegung, wie man sie christlicherseits wollte, kein Boden zu gewinnen«²⁰⁴.

2.2 Die Agitation des »Alten Verbandes«

Zweifellos hat der »Alte Verband« mit seinen gezielten Aktionen gegen den »Glückauf«-Verband Erfolg gehabt. Die Störungen der Versammlungen, die sogar vermuten ließen, daß es im »Alten Verband« eine feste Gruppe gab, die eigens zur Sprengung der Veranstaltungen des christlichen Verbandes abgestellt war, waren nicht dazu angetan, das Interesse der ohnehin zurückhaltenden christlichen Bergleute an der Bergarbeiterbewegung zu vergrößern.

Die Gegner des »Glückauf« ergriffen jede Gelegenheit, die sich ihnen bot, um den neuen Verband als »ultramontanen Wahlschwindel« zu denunzieren, um so viele Ruhrbergleute an einem Beitritt in diesen Verband zu hindern²⁰⁵.

Besonders die harte Agitation des »Alten Verbandes« nach den vergeblichen Vereinigungsbestrebungen zu Beginn des Jahres 1891 und dem völlig fehlgeschlagenen Streik im Mai desselben Jahres ging dem »Glückauf«-Verband entscheidend an die Substanz.

Besonders ist eine Kampagne in der »Kölnischen Zeitung« hervorzuheben, die in einem Artikel: »Der ultramontane Bergarbeiter-Verband ›Glückauf‹«, gipfelte²⁰⁶. Hierin versuchte man einige Führer des christlichen Verbandes, die versucht hatten, jeglichen Verdacht der politischen und konfessionellen Einseitigkeit von sich zu weisen, persönlich zu

²⁰⁴ *Otto Müller*, Die christliche Gewerkschaftsbewegung Deutschlands mit besonderer Berücksichtigung der Bergarbeiter- und Textilarbeiter-Organisationen, Karlsruhe 1905, 41.

²⁰⁵ Vgl. Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

²⁰⁶ »Kölnische Zeitung«, Nr. 426 vom 23. 5. 1891.

mißkreditieren, um damit der ganzen Bewegung den Todesstoß zu versetzen:

»Die ›Selbständigkeit‹ Fischers in der Verbandsleitung ist hier genügend gekennzeichnet, er ist eine völlige Null in der Hand der ultramontanen Hetzer. Vorab gehe daher er und der Verein Glückauf und reinige sich von der Märkischen Vereinsdruckerei, Fusangel, Stötzel, Lensing, Bekker, ultramontanen Vereinen, Kalendern, Barbara-Büchlein und Caplänen, und dann komme er uns wieder mit Berichtigungen.«

Wie falsch diese hier und auch sonst sehr stark verbreiteten Verdächtigungen waren, wird sich zeigen, wenn vom mangelnden Interesse und der fehlenden Bereitschaft zur Mitarbeit gerade von offizieller katholischer Seite und von den Präsidien der konfessionellen Arbeitervereine die Rede sein wird.

2.3 Der Kampf der Unternehmer gegen beide Verbände

Der Verband »Glückauf« wurde von den Zechenverwaltungen, die jegliche Mitbestimmung der Bergleute ausschlossen, genauso hart bekämpft wie der »Alte Verband«. Der Verband »wurde von den Arbeitgebern in der denkbar schlimmsten Weise verfolgt. Seine Führer wurden um nichts besser behandelt als die Genossen, sondern auch wie diese von einer Zeche zur anderen gejagt«²⁰⁷.

Diese Schilderung belegt auch die Darstellung von *August Brust*, daß besonders *Anton Fischer* als Vorsitzender des christlichen Verbandes und er mehrfach auf Gruben des Essener Reviers entlassen wurden, weil sie maßgeblich in der Verbandsleitung des »Glückauf« arbeiteten²⁰⁸.

Bereits der Streik von 1889 hatte zu erkennen gegeben, daß den Zechenbesitzern alle diejenigen suspekt waren, die sich für die berechtigten Forderungen der Bergleute einsetzten, ob sie nun Sozialdemokraten oder Christlich-Soziale waren. Aus diesem Grunde akzeptierten die Unternehmer weder den »Alten Verband« noch den »Glückauf« als Gesprächspartner, denn ein Mitspracherecht der Bergleute lag für sie vollkommen außerhalb des Bereichs des Möglichen.

2.4 Die enge Anlehnung an den Rechtsschutzverein

In ganz besonderer Weise haben wohl auch die Fehler und Schwächen, die sich innerhalb des Verbandes »Glückauf« selbst breit machten, dazu

²⁰⁷ *Heinrich Imbusch*, *Arbeitsverhältnis*, a. a. O., 335.

²⁰⁸ »Knappen-Jugend«, zitiert bei: *Bernhard Cwiklinski*, *August Brust*, a. a. O., 10.

geführt, daß diesem ersten christlichen Gewerkschaftsverband im Ruhrgebiet noch kein dauerhafter Erfolg beschieden war.

Ein kapitaler Fehler wurde gleich zu Beginn gemacht, als man den Verband »Glückauf« vollständig auf den Trümmern des von den Bergleuten gemiedenen Bochumer Rechtsschutzvereins aufzubauen versuchte.

Der Gedanke, der hinter diesen Überlegungen stand, den christlichen Gewerkschaftsverband von den Erfahrungen dieser Organisation und besonders von seinem guten Fachorgan profitieren zu lassen, war zwar richtig, man versäumte es jedoch, gerade die Fehler, an denen der Rechtsschutzverein gescheitert war, abzustellen.

Von dieser Hypothek konnte sich der Verband »Glückauf« nie mehr befreien.

Auch der Rechtsschutzverein hatte schon den Kampf gegen Vorurteile und Beschuldigungen zu führen gehabt, der Zentrumsparterie hörig zu sein und lediglich von katholischer Seite gefördert zu werden, was sich natürlich besonders die evangelischen Bergleute zu Herzen nahmen, da die konfessionellen Unterschiede und auch die Vorbehalte auf beiden Seiten sehr groß waren.

So waren gerade die evangelischen Christen nicht gewillt, in eine Organisation einzutreten, die sich stark an den Rechtsschutzverein angeschlossen, der im Verdacht stand, ganz unter »ultramontanem« Einfluß zu stehen. Daß aber der neue Verband diesen engen Anschluß an den Rechtsschutzverein wollte, dokumentierte sich darin, daß sich die beiden Vorstände personell wenig unterschieden und der »Glückauf« später auch das Organ »Kohle und Eisen« als Verbandsorgan übernahm.

So waren alle Versuche, die Selbständigkeit des Verbandes »Glückauf« zu betonen, vergeblich.

2.5 Das Versagen einzelner Verbandsführer

»Menschliches Versagen« – so umschreibt man heute vielfach Unglücksfälle, die nicht auf irgendeinen technischen Defekt, sondern auf den Fehler eines Menschen zurückzuführen sind. Dieses »menschliche Versagen« könnte man aber auch in großen Lettern über die Geschichte des Bergarbeiterverbandes »Glückauf« schreiben.

Eine andere Erklärung kann man wohl kaum für das Verhalten einiger Bergleute finden, die zu den Gründungsmitgliedern des neuen Verbandes »Glückauf« gehörten.

Als Beispiele seien hier nur die Bergleute *Weber* und *Hohmann* angeführt. *Weber*, der 1889 Vorsitzender des Streikkomitees gewesen war, hatte im

März 1890 gemeinsam mit *Anton Fischer* die Initiative zur Gründung eines christlichen Verbandes ergriffen²⁰⁹. Aber bereits drei Monate später, am 23. Juni 1890, gab er folgende Erklärung ab: »Im Interesse der Bergmannssache halte ich es nach reiflicher Überlegung für meine heiligste Pflicht, trotz der Anzupfung von allen Seiten, meine Kameraden dennoch zu ermahnen, dem alten Verbands beizutreten, weil ich darin das Heil der ganzen Bergmannschaft erblicke.«²¹⁰

Wie wenig ihm jedoch der »Alte Verband« diese Propaganda dankte, zeigt die Tatsache, daß *Otto Hue* ihn später nur noch als »Hansnarr« titulierte²¹¹.

Auch *Julius Hohmann*, zweiter Vorsitzender des christlichen Verbandes, war kein Mann von größter charakterlicher Stärke. Ausgesprochen vereinnuschend verhielt er sich, als er damit begann, sich öffentlich gegen den »Glückauf«-Verband auszusprechen. Als er sogar ein Mitglied des »Glückauf« zum Übertritt in den »Alten Verband« aufforderte, schloß ihn schließlich der christliche Verband aus.

Als großer Nachteil für den jungen christlichen Verband wirkte sich auch die fehlende gewerkschaftliche Schulung seiner Führer aus, die auch nicht durch den unermüdlichen Einsatz von Bergleuten wie *Brust*, *Fischer* und *Köster* wettzumachen war.

Der »Volksverein für das katholische Deutschland«, der später diese Aufgabe übernahm, war erst im gleichen Jahr wie der »Glückauf«-Verband gegründet worden.

Ein Brief *Dr. Piepers* an das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln vom 5. 11. 1901 stellt deutlich unter Beweis, daß christliche Gewerkschaftsführer wie *Wieber* und *Brust* »ohne Vorschulung auf ihren Posten von so weittragender Bedeutung gedrängt worden« waren²¹².

Aus diesem Brief geht ferner hervor, daß der Volksverein seit 1900 Kurse und Schulungen für die Verantwortlichen in der christlichen Gewerkschaftsarbeit durchführte. Mit dieser Aktion hat der Volksverein durchaus positiv auf die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften in Deutschland Einfluß genommen.

²⁰⁹ Bericht in der »Essener Volkszeitung«, Nr. 57 vom 10. 3. 1890.

²¹⁰ »Kölnische Zeitung«, Nr. 173 vom 24. 6. 1890, in: Staatsarchiv Münster, O.-Präs.-Nr. 2830, 1.

²¹¹ *Otto Hue*, Neutrale oder parteiische Gewerkschaften, a. a. O., 68 (Anmerkung 50).

²¹² Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Generalia 23,2; Vol. III.

2.6 Der starke Einfluß von Zentrumspolitikern

Die fehlende gewerkschaftliche Schulung ließ die Führer des »Glückauf« in eine Abhängigkeit vom Zentrumsabgeordneten *Stötzel* und vom Chefredakteur der Dortmunder »*Tremonia*«, *Lambert Lensing*, geraten, die sich später als verhängnisvoll erweisen sollte. Zwar war die Mitarbeit erfahrener Männer den Verbandsführern äußerst hilfreich, sie ermöglichte aber gleichzeitig den Gegnern des Verbandes, auf die Abhängigkeiten des »Glückauf« und seiner Führer hinzuweisen.

Zwar muß die Überlegung, ob der Verband »Glückauf« ohne diese Einflüsse ein stärkeres Gewicht erhalten hätte, im Bereich des Hypothetischen bleiben; aber man muß sich in diesem Zusammenhang doch fragen, warum gerade *Stötzel*, der noch 1877 bei seiner Wahl die christlichen Arbeiter des Essener Reviers mobilisieren konnte, es nun nicht vermochte, Bergleute von der Notwendigkeit eines Gewerkschaftsverbandes auf christlicher Grundlage zu überzeugen.

So war im Ruhrgebiet lange Zeit die Agitation des »Alten Verbandes« wirkungsvoller und vermochte die christlichen Bergleute zu verunsichern.

Alle Anstrengungen von christlich-sozialer Seite konnten die ungeheure »Gleichgültigkeit bei den christlichen Arbeitern«²¹³ nicht überwinden.

2.7 Mangelnde Unterstützung durch die konfessionellen Arbeitervereine

Besonders negativ für den christlichen Gewerkschaftsverband »Glückauf« wirkte sich die fehlende Unterstützung gerade von den Kreisen aus, von denen man sich eine besondere Förderung erhofft hatte. Auf katholischer Seite war es das Versäumnis gerade der Präsides der Arbeiter- und Knappenvereine, als man nach dem Streik von 1889 zwar den sozialistischen Tendenzen des »Alten Verbandes« den Kampf ansagte, aber keineswegs bereit war, die christliche Gegenründung zu unterstützen. Vielfach sprach man sogar von einer »stillen Gegnerschaft bei den Leitungen der konfessionellen Vereine«²¹⁴, die auch *Brust* und *Köster* am eigenen Leib erfahren mußten. So erinnert sich *Brust*, daß sein »alter Pfarrer«²¹⁵, der Präses des Altenessener Knappenvereins und Generalpräses des Knappenbundes war, ihm auf die Bitte um Zuführung von

²¹³ 25 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung, a. a. O., 123 (Anmerkung 101).

²¹⁴ Ebenda.

²¹⁵ *Bernhard Cwiklinski*, August Brust, a. a. O., 10.

Mitgliedern aus dem Knappenbund in den »Glückauf«-Verband, geantwortet hatte: »Mit öffentlichen Angelegenheiten können sich die Knappenvereine als christliche Vereine nicht befassen. Im übrigen wird es meine Zeit schon halten.«²¹⁶

Diese Antwort repräsentiert sicherlich die Einstellung vieler Präsidés in der damaligen Zeit.

Auch über *Hermann Köster* wird berichtet, daß er bei seiner Werbung für den Verband »Glückauf« hart »mit den Präsidés der damals bestehenden katholischen Knappenvereine« aneinandergeriet; begründet wurde dies so: »In den meisten Knappenvereinen herrschte damals ein gewerkschaftsfeindlicher Geist. Viele Präsidés der Vereine wollten keine Selbständigkeit der Arbeiter. Deshalb unterstützten sie die Bestrebungen auf Schaffung eines christlichen Verbandes in keiner Weise.«²¹⁷

Die Präsidés hatten immer noch eine ungeheure Angst, ihren Einfluß auf die Arbeiterschaft zu verlieren, eine Sorge, die *Brust* später als »zweifellos ängstlich übertrieben«²¹⁸ bezeichnete.

Diese Sorgen kommen auch in einem Brief des Altenessener Kaplans *Mock* an das Kölner Generalvikariat vom 23. 6. 1890 zum Ausdruck, in dem dieser von Bestrebungen berichtet, den dortigen katholischen Arbeiterverein in »einen christlichen Arbeiterverein umzuwandeln«²¹⁹.

Vor allem beklagte sich Kaplan *Mock* darüber, daß »die Rechte des Präses beschnitten werden« sollten.

Deshalb bitte er, so schließt der Brief an den Generalvikar, »dafür Sorge tragen zu wollen, daß, um den störenden, unruhigen Elementen Einhalt zu tun, in einer etwa stattfindenden Sitzung durch Einführung eines Präses oder durch Erscheinen des Hochw. Herrn Pastors das Bestehen und Fortgedeihen des kath. Arbeitervereins gesichert werde«. Auch dieses Beispiel zeigt, daß der Sinn einer gewerkschaftlichen Vereinigung noch nicht erkannt war, sondern daß die Präsidés den christlichen Verband als ein Konkurrenzunternehmen zu den katholischen Arbeiter- und Knappenvereinen verstanden, was nicht im Sinne der Gründer des »Glückauf« war.

Auf evangelischer Seite waren, wie gesehen, die Vorbehalte gegen den Verband »Glückauf« noch größer, wobei die in dieser Zeit besonders

²¹⁶ *Bernhard Cwiklinski*, *August Brust*, a. a. O., 10.

²¹⁷ 25 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung, a. a. O., 238.

²¹⁸ *Hermann Vogelsang*, *Geschichte, Verfassung und Verwaltung*, a. a. O., 9.

²¹⁹ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, *Generalia* 23,2; Vol. II. Es geht bei diesem Vorgang ganz offensichtlich um die Gründung des Altenessener Ortsvereins des Verbandes »Glückauf«.

starken konfessionellen Gegensätze eine besondere Rolle spielten, die die Bergleute gar in Gewissenskonflikte brachten, wenn sie mit Christen anderer Konfessionen in einer Organisation sich verbinden wollten²²⁰.

Diese Erfahrung mußte *Brust* auch bei der Gründung des Gewerkvereins im Jahre 1894 machen, als es ihm erst nach langem Bemühen gelang, von evangelischer Seite Pfr. Lic. *Weber* für seine Idee eines interkonfessionellen Verbandes zu gewinnen, nachdem er ihm auf Ehrenwort erklärt hatte, daß die katholische Geistlichkeit nicht hinter dieser Gründung stand²²¹. Mit all diesen Schwierigkeiten und Hindernissen hatte der »Glückauf«-Verband in der kurzen Zeit seiner Existenz zu kämpfen und gab diesen aussichtslosen Kampf schließlich im Laufe des Jahres 1892 auf.

Das Scheitern dieses Verbandes war jedoch Motivation und Aufbruch zu einem neuen Beginn im Jahre 1894, der für die Gewerkschaftsarbeit in Deutschland von besonderer Bedeutung werden sollte.

²²⁰ Vgl. 25 Jahre christliche Gewerkschaftsbewegung, a. a. O., 129.

²²¹ Vgl. *Hermann Vogelsang*, Geschichte, Verfassung und Verwaltung, a. a. O., 20.